Nr. 74. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 21. Juni 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Ministerrevirement.

□ Der Staatsanzeiger gibt bekannt, daß dem Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, v. Arnim, und dem Staatsminister und Minister des Innern von Moltke, unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers die nachgesuchte Entlassung aus ihren Aemtern erteilt und ihnen zugleich die königliche Krone zum Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden ist. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Kammerherr

Dr. Freiherr v. Schorlemer

ist zum Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, und der Oberpräsident der Provinz Schlesien,

von Dallwitz,

zum Staatsminister und Minister des Innern ernannt worden.

Der König hat an die ausscheidenden Minister folgende Handschreiben gerichtet:

„Mein lieber Staatsminister v. Arnim! Ich habe Ihrem Ansuchen um Entlassung aus dem Amte als Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten durch Erlaß vom heutigen Tage entsprochen. Um Ihnen beim Ausscheiden aus dem Staatsdienst ein besonderes Zeichen Meines Dankes und Meines Wohlwollens zu geben, habe Ich Ihnen die königliche Krone zum Roten Adlerorden mit Eichenlaub verliehen und lasse Ihnen die Dekoration hierneben zugehen."

„Mein lieber Staatsminister v. Moltke! Nachdem Ich Ihnen durch Erlaß vom heutigen Tage die nachgesuchte Dienstentlassung in Gnaden erteilt habe, kann Ich es Mir nicht versagen, Ihnen für die treuen Dienste, welche Sie in Ihren mannigfachen Aemtern Mir und dem Vaterlande geleistet haben, Meinen königlichen Dank auszusprechen. Als Zeichen meines Wohlwollens verleihe Ich Ihnen die Krone zum Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und lasse Ihnen die Dekoration hierneben zugehen."

Die Nachricht von dem Ministerwechsel kommt nicht ganz überraschend. Minister v. Arnim hat unseres Wissens schon länger an einen Rücktritt gedacht, der wohl lediglich auf gesundheitliche Rücksichten zurückzuführen ist. Minister v. Moltke war ebenfalls schon längere Zeit amtsmüde, in politischen Kreisen war es längst bekannt, daß er nach Ablauf der jetzt zu Ende gegangenen Session aus dem Amte scheiden würde. Auf seinem Ministersessel hat Herr v. Moltke sich nie recht wohl gefühlt und er dürfte wohl aus dem Entschluß, einen Wunsch seines Königs zu erfüllen, als aus innerer Liebe sein liebgewordenes Oberpräsidium in Königsberg verlassen haben. Es war damals die Zeit, als Graf Posadowsky seinen Platz räumen mußte, der Minister des Innern v. Bethmann-Hollweg wurde Staatssekretär des Innern und es ist bekannt, daß es damals viele Mühe gekostet hat, einen Verweser für das nicht sonderlich beliebte Ministerium des Innern zu finden. In seinem Amte hat Herr v. Moltke auch nicht viel Freude gehabt, besonders im letzten Winter setzte er sich scharfen Angriffen aus. Wir erinnern nur an die unglückliche Haltung des Ministers in der Wahlbroschüre und die etwas unrühmliche Haltung des Ministers in der Wahlrechtskampagne. Allerdings konnte er sich hier auf das Vorbild und den Willen des Ministerpräsidenten berufen. Die Ministertätigkeit des Herrn v. Moltke stand besonders in der letzten Zeit unter einem ungünstigen Stern. Der eigentliche Dirigent war der nationalliberale Unterstaatssekretär Holtz, dessen Beeinflussungen Minister v. Moltke ein allzu willfähriges Ohr lieh.

Der neue Landwirtschaftsminister ist aus seiner Tätigkeit als Oberpräsident der Rheinprovinz genügend bekannt. Es wird ihm vielleicht nicht sehr angenehm sein, auf das ziemlich unpolitische Landwirtschaftsministerium verwiesen zu sein, aber vielleicht ist es nur ein Durchgangsposten. Der neue Minister des Innern v. Dallwitz ist erst vor wenigen Monaten als Nachfolger des Grafen Zedlitz-Trützschler zum Oberpräsidenten von Schlesien berufen worden. Nach seiner politischen Stellung gilt er als durchaus konservativ.

Berndt v. Arnim-Criewen ist geboren am 20. Mai 1850 in Criewen bei Schwedt an der Oder. Er trat bei der Marine ein, nahm aber schon als Leutnant zur See seinen Abschied, um sich der Bewirtschaftung des elterlichen Besitzes zu widmen. Seit 1892 ist er Vorsitzender der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Im Juni 1906 wurde er auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen, im November 1906 zum Landwirtschaftsminister ernannt.

Friedrich v. Moltke ist geboren am 1. Mai 1852 in Rantzau (Holstein). Er widmete sich der höheren Verwaltungslaufbahn, wurde 1885 Landrat in Gleiwitz, 1890 Hilfsarbeiter im Kultusministerium, 1893 vortragender Rat, dann Regierungspräsident in Oppeln und Potsdam, 1903 Oberpräsident von Ostpreußen, 1907 Minister des Innern.

Dr. jur. Freiherr Clemens von Schorlemer-Lieser ist geboren am 28. September 1856 auf Schloß Alst. Nachdem er sich anfänglich der richterlichen Laufbahn zugewendet hatte, trat er 1886 in die Verwaltung über. 1888 wurde er Landrat des Kreises Neuß, 1897 Oberpräsidialrat in Breslau, 1899 trat er aus dem Staatsdienst aus, um den Vorsitz der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz zu übernehmen. 1901 wurde er ins Herrenhaus berufen, 1905 erfolgte dann seine Ernennung zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz.

Johann v. Dallwitz ist am 29. Sept. 1855 in Breslau geboren. 1887 bis 1899 war er Landrat des Kreises Lüben, dann wurde er Regierungsrat beim Oberpräsidium Posen, 1900 vortragender Rat im Ministerium des Innern, 1902 schied er aus dem preußischen Staatsdienst aus, und wurde 903 zum anhaltischen Staatsminister ernannt. Am 1. Januar d. Js. übernahm er das Oberpräsidium von Schlesien. In den Jahren 1893 bis 1899 war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Der Evangelische Bund und die Borromäus-Enzyklika.

Der sogenannte „Evangelische" Bund, richtiger „Bund zur Verhetzung der Konfessionen, befürchtet, die von ihm entfachte Erregung möchte sich zu früh legen. Deshalb veranstaltet er auch jetzt noch, nachdem Papst Pius X. seine Friedensliebe so deutlich bekundet hat, Hetzversammlungen, oder er bedient sich der in seinen Diensten stehenden Zeitungen, in welchen er Hetzartikel veröffentlicht oder veröffentlichen läßt, damit die Erregung ja nicht nachlasse. Dabei wird der hl. Vater in unerhörtester Weise geschmäht. So wird über eine Versammlung in Dortmund, in welcher Herr Lic. Bräunlich sprach, u. a. das folgende berichtet:

„Wenn in der Presse vielfach zur Entschuldigung des Papstes gesagt werde, daß dieser gewissermaßen nicht bei Sinnen gewesen (!!) sei, als er die Enzyklika abfaßte (Heiterkeit), so hieße das dem Papste wenig Ehre antun. Als der Redner die vom „Osservatore Romano" veröffentlichte Erklärung verliest, bricht die Versammlung in Gelächter aus. Redner behandelte mit viel Ironie und Satire die Einzelheiten der Erklärung. Wenn darin gesagt werde, daß die Enzyklika nicht richtig übersetzt sei, so solle sich der Papst schämen, mit derartigen Reden zu kommen. Das seien Ausreden von Schulbuben (!!), nicht aber von Männern mit Urteilskraft."

Ein „Eingesandt" in der letzten Samstagsnummer des „Westf. Anzeigers" spricht in frecher Weise von „trostloser Unkenntnis" und „maßloser Ueberhebung" des „Eiferers in Rom", von der „ultramontanen Presse, die so gar kein Verständnis zeige für nationale Ehre", weil sie die Enzyklika nicht bedauert habe. Kurz nachdem diese freche Beschimpfung ausgestoßen ist, wird dann heuchelnd gesagt, daß man in Frieden leben wolle mit den katholischen Mitchristen. Wir sehen nicht ein, daß die Enzyklika Beschimpfungen der heutigen Protestanten enthält.

Das was der Papst in einem rein innerkirchlichen Rundschreiben an seine Gläubigen allgemein gesagt hat, um sie dem zersetzenden Einfluß eines an den dogmatischen Grundfesten rüttelnden radikalen Modernismus fernzuhalten, hat schon früher ein gläubiger protestantischer Historiker, der Schlesier Wolgang Menzel, in Beziehung auf Deutschland als Forschungsergebnis festgestellt. Seiner „Geschichte der Deutschen" (6. Auflage, Stuttgart 1872/73 II. S. 395 bis 410 und 632—637) entnehmen wir folgende bezeichnenden Stellen, die übrigens gegen die früheren Ausgaben desselben Werkes noch abgeschwächt sein sollen:

„Die letzten noch übrigen deutschen Fürsten traten bis auf vier zum Luthertum über, Karl und Ernst von Baden, Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, des wilden Heinrichs Sohn. Nur Oesterreich, Bayern, Lothringen und Jülich waren noch katholisch. Aber die reformierte Partei war ohne Kraft und Einheit. Ein Gefühl von Schuld drückte sie, weil sie die Reformation nicht würdig durchgeführt hatte. Statt eines Papstes hatten die Protestanten jetzt deren eine Menge, denn jeder Fürst war Papst geworden. Es trat eine ganz neue Barbarei an den Höfen und auf den Universitäten der Protestanten ein. Von wo das Licht und die Humanität ausgehen sollte, ging nur Finsternis und rohe Bestialität aus. Die protestantischen Fürsten verloren alle Scheu und Scham, da sich durch den Augsburger Religionsfrieden innerhalb ihrer Territorien zu unumschränkten Diktatoren über Glauben und Sitten gesetzt sahen. Wie hätten sie sich ihrer Willkür nicht bedienen sollen? Philipp von Hessen hatte zu gleicher Zeit zwei Frauen. Aber auch die sanfteren Charaktere fühlten sich vollständig geschmeichelt durch die schrankenlose Willkür. Weder Brandenburg noch das fromme Sachsen widerstanden der Versuchung. Kurfürst Joachim II. von Brandenburg (1535—1571), durch den höflichen Agricola im voraus des Himmels versichert, glaubte sich auch schon auf Erden einen kleinen Himmel schaffen zu dürfen; er baute sich Lustschlösser, bevölkerte sie mit Maitressen, gab schwelgerische Feste, große Jagden, Wettrennen, ließ die Diener seiner Lüste stehlen, was sie mochten, erschöpfte das Land und mußte sich, um dem Bankerott zu entgehen, an die Juden wenden. . . . Joachims III. zweiter Sohn, Sigmund, war (obschon Protestant) Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt geworden, um diese fetten Sprengel an sein Haus zu bringen, erlaubte sich aber die schamloseste Willkür und ließ unter anderem seinen Untertanen den Bart abscheren, weil er selbst dessen wenig hatte. — Das markgräflich brandenburgische Haus war auf eine traurige Weise entartet. . . .

In Sachsen zeigten sich schon bei des Kurfürsten August und des frommen Johann Friedrich Kindern Spuren der Zeitverderbnis. Des ersteren Tochter Anna heiratete des letzteren Sohn Johann Casimir, der bei der Teilung mit seinen Brüdern Koburg erhalten hatte. Der feindliche Geist der Väter erbte auf die Kinder fort. Die Ehe war unglücklich; Anna verging sich, wurde geschieden und eingesperrt. Johann Casimir heiratete eine braunschweigische Prinzessin. Sein Bruder Johann Friedrich der Jüngere von Weimar duldete an seinem Hofe Alchimisten und Geisterseher, die seine Einfalt betörten. Die Kurlinie entartete noch mehr. . . . Beinahe ohne Ausnahme waren alle Höfe der viehischsten Trunksucht ergeben. Unter anderen richteten sich dadurch die alten piastischen Häuser in Schlesien zugrunde. . . Das Ausland nahm großes Aergernis an diesen Sitten, und es wurde zum Sprichwort: „ein deutsches Schwein" . .

Die Sterndeuter (Astrologen) wären eine unschuldige Spielerei gewesen, wenn sie nicht an der dicken Finsternis der Zeit hätten mitarbeiten helfen. Aus den falschen Vorstellungen von geheimen Naturkräften und Teufelswirkungen floß der Glaube an die Hexen und die blutige Verfolgung derselben. Wie hätten die Protestanten nicht viel mit dem Teufel zu tun haben sollen, da Luther selbst auf der Wartburg einmal sein Tintenfaß nach ihm geworfen hatte! Herzog Julius von Braunschweig, Sohn des wilden Heinrich und zugleich Erbe Erichs des Jüngeren, nahm die Reformation an, stiftete die Universität Helmstädt, brachte in einem langen Frieden sein Land in Flor, hatte aber eine so unwiderstehliche Lust, Hexen zu verbrennen, daß sich bei Wolfenbüttel ein ganzer Wald von angebrannten Pfählen bildete. Sogar die Gemahlin Herzogs Erichs des Jüngeren mußte zu ihrem Bruder, Kurfürst August von Sachsen flüchten, weil Julius sie (vielleicht des Erbes wegen) der Hexerei beschuldigte.

Am meisten verwahrlost war das askanische Haus in Lauenburg. Hier hatte sich gegen den elenden Herzog Franz I. 1571 sein eigener Sohn Magnus, gegen diesen wieder sein zweiter Sohn Franz II. erhoben. Nun mischten sich auch noch die übrigen Brüder ein und alles ging drüber und drunter. Alle diese Fürsten hatten Kebsweiber, die zum Teil die Geschäfte leiteten, Franz II. die später als Hexe angeklagte Frau Tschammer, Moritz die Katharina Spörkner, mit der er sich vermählte, die er aber wieder verstieß, um die später ebenfalls als Hexe angeklagte Gysela Sachs zu nehmen; Heinrich, welcher (protestantischer) Erzbischof von Bremen und der beste unter den Brüdern war, die Färberstochter Anna von Broich. Zuletzt behauptete Franz II. das Feld, setzte den unglücklichen Magnus 15 Jahre lang in ein lichtloses Gefängnis, worin er starb, und lebte selbst bis 1619, nachdem er durch neue Fehden mit den Städten die Schulden und den Jammer seines Volkes noch vermehrt hatte. Er hinterließ von zwei Frauen 17 Kinder, darunter den in der Geschichte des 30jährigen Krieges so übel berüchtigten Franz Albrecht. — Wie unter diesen Umständen in Lauenburg das cujus regio behauptet wurde, kann man sich vorstellen. Die protestantischen Geistlichen hier waren berüchtigt durch Unwissenheit, Liederlichkeit und Immoralität. — Auch Joachim Ernst von Anhalt-Zerbst machte seinen Landständen große Not, da sie seine vielen Schulden bezahlen sollten.

Im Gegensatz gegen diese protestantischen Höfe hielt der kaiserliche Hof in Wien auf edlen Anstand. . . .

Die Mehrheit der protestantischen Fürsten ergab sich, indem sie keine Autorität mehr über sich erkannte, einer fast viehischen Lebensweise, dem rohesten Fressen, Saufen, Spielen, Jagen und H. . . . Unsittigkeit wurde der herrschende Ton an ihren Höfen, verbreitete sich von da durch den Adel und alle Stände und ergriff namentlich die Universitäten und die Presse. Die Sprache des 16. und 17. Jahrhunderts drückt die ganze Roheit, Gemeinheit und Verwilderung der Zeit aus. Im Zorn geboren, hatte die Reformation einen auffallend lieblosen Charakter angenommen. Der „Glauben allein" rechtfertigte, es bedurfte also keiner Liebe. Man hielt sich für berechtigt zum entsetzlichsten Hasse, man pflegte diesen Haß von Jugend auf, man zog ihn groß und immer größer. Daher neben dem unsittigsten Genuß und eder grobsinnlichen Ausschweifung, die nicht bloß im Kriege, sondern auch in den Gerichtsstuben wachsende Grausamkeit und Henkerlust, der endemische Wahnsinn der Hexenverfolgungen, die gräßlichen Ausbrüche innerer Wut und Gallenbitterkeit in tausend Formen des Aberglaubens, der zu bösen Werken geübten Zauberei. Indem das immer nur zum Glauben abgerichtete Volk die Liebe ganz vergaß, spiegelte sein Haß und seine Furcht den Urvater der Lieblosigkeit an allen Wänden. Nie zuvor war so viel vom Teufel geredet worden, nie hatte man ihn je so sehr gefürchtet, noch viel weniger ihn so gering aufgesucht.

In der protestantischen Theologie walteten nach des sanften Melanchtons Tode fast nur noch die wütendsten Zänker. Alle erkannten zwar „das Wort Gottes" in der hl. Schrift als ihre höchste Autorität, aber fast jeder legte es anders aus. Nur Willkür und weltliche Gewalt stellten in der Concordien-Formel und Dordrechter Synode endlich fest, was hier die Lutheraner, dort die Calvinisten zu glauben gezwungen sein sollten. Die vielgerühmte Glaubensfreiheit fand sich nirgends weniger, als in den neuen Kirchen. Aber es war notwendig, Zwang zu üben, weil sonst die theologischen Zänker eine allgemeine Anarchie herbeigeführt hätten. Seitdem war die Pflege der Orthodoxie innerhalb der einmal bestehenden Kirche die Hauptsache und man verknöcherte im lieblosen Glauben immer mehr, je mehr man die wissenschaftlichen Formen ausbildete. — Jakob Böhme urteilte: nächst der inneren Kirche, zu der allein er sich bekenne, scheine ihm die türkische die vernünftigste, weil sie nur Einen Gott habe und ein Sittengesetz ohne Ablaß, dann folge dem Werte nach die steinerne Kirche (die römische), aus der immer noch etwas zu machen sei, aber die verdorbenste von allen sei die Kirche der Zänker (die lutherische damals) . . . .

Durch die Religionskriege büßten alle Stände ein, nur die Fürsten gewannen. Jedes Geschlecht trachtete, sich vom Kaiser möglichst unabhängig zu machen und souverän zu werden, den Kaisermantel zu zerreißen und aus den Fetzen eigene Staaten zu machen. — Die alte Kraft des Adels ging unter. Der freie stolze Bürgerstand wurde kleinliche feige Spießbürgerei. Der Bauernstand kam durch die Religionskriege noch mehr herab, als der Bürgerstand. Die Untertanen wurden immer mehr mit Steuern gedrückt. Die frühere Bildung Deutschlands artete in eine Barbarei aus. Auch der letzten Reste politischer Freiheit ging das deutsche Volk in jener Kriegszeit verlustig."

Soweit die historischen Feststellungen des gläubigen protestantischen Historikers Wolfgang Menzel. Wir haben nur ungern den Lesern von ihnen Kenntnis gegeben. Angesichts der Proteste erscheint es uns aber angebracht, darzutun, daß gläubige Protestanten in ihrem geschichtlichen Urteil keineswegs milde gewesen sind und an der Schärfe des Ausdrucks die Enzyklika, ein rein innerkirchliches Rundschreiben des Papstes, weit übertreffen, das die Gläubigen hauptsächlich vor dem zersetzenden Geist eines radikalen Modernismus aus geschichtlichem Anlaß warnte und im lateinischen Urtext nicht einmal das Wort reformator gebrauchte, sowie auch kein Land und keine Nation namentlich erwähnte, sondern sich nur allgemein hielt.

Warum protestiert der Evang. Bund und die Presse des Evang. Bundes nicht gegen die Ausführungen des protestantischen Historikers Wolfg. Menzel? Warum **hier** „so gar kein Verständnis für nationale Ehre" beim Evangelischen Bund und seiner Presse? Antwort: Weil ihm das nichts nützen, weil ihm dieser Protest keine neuen Mitglieder zuführen würde und weil sich mit diesem Protest keine Hetze gegen „Rom", gegen die Katholiken entfachen läßt. □

Tages-Ereignisse.

↕ Berlin, 19. Juni.

Br. Die Kommission zur Vorberatung der Reichsversicherungsordnung setzte am Freitag die Beratung bei § 216 fort. Es wurde ein Antrag der Sozialdemokraten angenommen, wonach unter die Berechtigung zum Empfang des Sterbegeldes auch die Geschwister einbezogen werden. Die §§ 217—226 wurden unverändert angenommen. Zu § 227 wurde ein Antrag der Liberalen angenommen, wonach Versicherungsberechtigten, welche nur Anspruch auf Krankenpflege und Krankenhauspflege erheben wollen, die Beiträge auf Antrag zu ermäßigen seien. Der Vorsitzende gab den Tod des Abg. Schmidt-Warburg bekannt, die Kommission erhob sich zum Zeichen der Anteilnahme. Bei § 228 entstand eine lange Debatte darüber, wie es mit den Ausländern zu halten sei, die im Deutschen Reiche arbeiten, aber im Auslande wohnen. Abänderungsanträge lagen vor von seiten der Konservativen und der Sozialdemokraten. Vom Regierungstische erfolgten nähere Darlegungen über die gegenwärtige Rechtslage. Die konservativen Anträge, welche manche Schroffheiten beseitigen und nur eine Ergänzung des Gesetzentwurfes bedeuten, wurden angenommen. Zu dem zweiten Absatz des § 228, den Anspruch auf Krankenhilfe während Verbüßung einer Freiheitsstrafe betreffend, entspann sich ebenfalls eine längere Debatte. Es lagen dazu von sozialdemokratischer und freikonservativer Seite Anträge vor. Die Sozialdemokraten wollten im Falle, daß ein Versicherter eine Freiheitsstrafe zu verbüßen hat und im Gefängnis erkrankt, den Angehörigen eine Unterstützung in der Höhe des Hausgeldes zubilligen. Die Vorlage will nur die Familienhilfe zubilligen, wenn die Satzung der Krankenkasse diese gewährt. Im Gegensatz dazu wollte der Antrag von freikonservativer Seite die Bestimmung des Regierungsentwurfes einschränken.

Freisinnige Oppositionsgelüste und Enzyklikagesetze.

□ Auf dem Kommers zu Ehren Albert Trägers hat der Abgeordnete Wiemer eine Rede gehalten, die einige Bedeutung dadurch gewinnt, daß sie am Schlusse die Form einer Parteikundgebung annimmt. Herr Dr. Wiemer teilt dort nämlich mit, seine parlamentarischen Freunde vom Reichstag und Landtag wollten einmütig zum Ausdruck bringen, daß entschiedene und rücksichtslose Opposition heute nötiger sei als je. Dazu schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." (Nr. 141 vom 19. Juni):

„Das ist ein klares Wort, und es ist, wie sich aus einer anderen Stelle der Wiemerschen Rede ergibt, aus dem Bewußtsein heraus gesprochen, daß die Fortschrittliche Volkspartei vor schweren Zeiten stehe. Die fortschrittlichen Führer wollen also versuchen, ihre Chancen durch eine möglichst kräftige Tonart der Agitation zu verbessern. Der Erfolg erscheint uns auf diesem Wege zweifelhaft. Es ist die alte Sache: in der Brutalität der Agitation werden die Fortschrittler stets von den Sozialdemokraten übertrumpft werden. Durch starke Worte werden sie deshalb von dieser Seite nichts gewinnen und gleichzeitig laufen sie Gefahr, bei dem gemäßigten Bürgertum zu verlieren. Wenn übrigens die liberale Wahlagitation im Stile dieser Wiemerschen Kommersrede geführt werden soll, so würde das bedeuten, daß sie auch die Opposition zu objektiven Tatsachen nicht scheuen wird. Eine Tatsache ist es z. B., daß die preußische Regierung die Wahlreform, wie sie ihr von den Konservativen und dem Zentrum angeboten wurde, abgelehnt hat. Herr Dr. Wiemer aber erklärt frischweg, die Ratgeber der Krone hätten sich bei der Wahlreform dem Willen der Konservativen gebeugt."

Herr Dr. Wiemer hat bei der genannten Gelegenheit auch versucht, die Borromäus-Enzyklika unter parteitaktischen Gesichtspunkten gewissermaßen als Frucht des „schwarz-blauen Blocks" zu behandeln. Dagegen wendet sich das offiziöse Blatt mit folgenden bemerkenswerten Ausführungen:

„Es ist zu wünschen, daß Herr Wiemer auf diesem Wege keine Nachfolge findet. Die evangelischen Kundgebungen im Lande haben, wie mit Genugtuung festzustellen bisher durch

weg unter dem Zeichen des konfessionellen Friedens gestanden. Geheimrat Kahl, der Leiter der Versammlung im Zirkus Busch, hat mit besonderem Nachdruck seine Stimme erhoben, um in diesem Sinne Zeugnis abzulegen. Der Konflikt ist in einer Weise beigelegt, wie es für das einträchtige Beieinanderleben der Konfessionen nur gewünscht sein kann. **Wer es mit seinem Vaterlande gut meint, soll es dabei bewenden lassen.**"

Sozialdemokratische Intelligenz.

Es konnte ja garnicht anders kommen. Der „Vorwärts" mußte natürlich darauf hineinfallen. Kürzlich machte eine Notiz über das angebliche „Fiasko der 1er Trimborn" — Ueberlassung der Mehrerträge der Getreidezölle an die Witwen- und Waisenversicherung — die Runde durch die Presse. Die Tatsache, daß 1909 keine Mehrerträge aus den seinerzeit erhöhten landwirtschaftlichen Zöllen vorhanden sind, weil Deutschland infolge gesteigerten Getreideangebots aus dem Inlande weniger von draußen bezieht, gibt dem „Vorwärts" zu folgender Bemerkung Anlaß:

„Den Profit aus den Wucherzöllen haben somit ganz ausschließlich die Großgrundbesitzer eingesackt, und aus dem Raub aus den Taschen der Arbeiter wird ihren Witwen und Waisen nicht das Geringste zurückgegeben. Das ist Zentrumspolitik!"

Man weiß wirklich nicht, ob man diese „Vorwärts-Auslassung" als Dummheit oder als abgrundtiefe Unehrlichkeit einschätzen soll. Tatsache ist, daß heute die Getreidepreise seit langem ganz erheblich niedriger sind als vor dem Inkrafttreten des Zolltarifs. Die Folge davon ist eben diese verminderte Einfuhr und der Rückgang der Zollerträge. Das könnte schließlich aber doch auch wohl die Intelligenz, die seit der Verbannung der „edlen Sechs" in der Vorwärtsredaktion ihr Unwesen treibt, wenigstens zu kapieren versuchen. Sonst braucht sie sich nicht zu wundern, wenn sie angesichts dieser unehrlichen Volksverhetzung gründlich angefaßt wird. — Daß die kleinen „Intelligenzen" in der sozialdemokratischen Provinzpresse diesen Schwindel nachbeten, ist natürlich nicht anders zu erwarten. Bei der Auswahl dieser Herrschaften kommt es ja doch weniger auf ihr Können und Wissen als auf ihre Schimpffertigkeit an.

Die Parteipresse zum Ministerwechsel in Preußen.

(Siehe auch erste Seite.)

Zu dem Ministerwechsel bringen sämtliche Berliner Zeitungen ausführliche Besprechungen. Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt nur die amtliche Mitteilung und die Personalien der beiden früheren und beiden neuen Minister. Eine Besprechung des Ministerwechsels ist in der „Nordd. Allg. Ztg." nicht enthalten.

Die **„Köln. Ztg."** sagt: Nicht gerade unerwartet wird die Nachricht vom Rücktritt des Ministers des Innern v. Moltke veröffentlicht. Es ist kein Geheimnis, daß Herr v. Moltke sich nicht zum Ministerium des Innern gedrängt hat, und lieber als Oberpräsident in Königsberg geblieben wär', wo er sich eine allseitig anerkannte sehr schöne Stellung gemacht hatte. — Sein Nachfolger ist Herr von Dallwitz. Man sagt ihm nach, daß er ein ungewöhnlich tüchtiger Beamter sei, der über das Mittelmaß weit hinausrage. Es wäre sehr zu wünschen, wenn durch ihn ein frischer moderner Zug in das Ministerium des Innern käme. Gleichzeitig mit Herrn v. Moltke scheidet Herr v. Arnim aus seinem Amte. Er ist ein hervorragender Landwirt, aber während seiner Ministerzeit hat man nur wenig von ihm bemerkt und manche reformatorische Gesetze, auf die man große Hoffnungen setzte, sind mangels energischen Antriebes stecken geblieben.

Die **„Kreuzzeitung"** sagt: Die Beweggründe für den Ministerwechsel, namentlich des Ministers des Innern, werden von liberaler Seite sicherlich auf politischem Gebiete gesucht werden. Wir können, sagt das Blatt, dem gegenüber, auf Grund unserer Erkundigungen feststellen, daß für diesen Wechsel in der Leitung der genannten beiden Ministerien **politische Gründe nicht vorliegen.** Beide Minister scheiden im vollsten Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten aus ihren Aemtern. Für das Entlassungsgesuch des Herrn v. Arnim dürfte in erster Linie die Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ausschlaggebend gewesen sein.

Die **„Post"** schreibt: Ein Wechsel im Ministerium des Innern ist seit längerer Zeit angekündigt worden. Er erklärt sich durch die politische Lage ziemlich zwanglos. Herr v. Moltke hat als Nachfolger v. Bethmann Hollwegs nicht die Hoffnungen zu erfüllen vermocht, die von vielen Seiten auf ihn gesetzt wurden. Herr v. Moltke war seiner schwierigen Aufgabe deshalb nicht gewachsen, weil er zu wenig Politiker und zu sehr Ressortminister war. Sein Verhalten gegenüber der demokratischen Wahlrechtsbewegung und seine Vertretung der Wahlrechtsvorlage war wenig glücklich. Dabei stehe aber noch dahin, ob gerade die schwächliche und schwankende Haltung der Regierung auf sein Konto zu buchen ist, und nicht etwa mehr auf das des Ministerpräsidenten, der ja eigentlich besonders für die schwankende und nachgiebige Haltung des Berliner Polizeipräsidenten verantwortlich gemacht wird. Ueberhaupt ist Herrn v. Moltkes Ministertätigkeit an Erfolgen nicht reich gewesen, weil er zu wenig vertraut war mit den politischen Strömungen. Als Verwaltungsbeamter hat Herr von Moltke vortreffliches geleistet. Der Nachfolger Moltkes, von Dallwitz, ist der erfolgreichste aller „Kanalrebellen". Seine Ernennung wird der konservativen Partei besonders genehm sein. Hoffentlich bewährt Herr von Dallwitz seine Energie und feste Entschlossenheit vor allem der Sozialdemokratie und den Wahlrechtsdemokraten gegenüber.

Zwei Bäume sind auf einmal gefällt worden, so schreibt die „Freisinnige Zeitung". Man sprach von dem Rücktritt des Herrn von Moltke als von etwas Selbstverständlichem und man wundert sich deshalb nicht, daß er ging. Er hat die Hoffnungen, die man auf seine Berufung besonders von liberaler Seite auf ihn setzte, nicht erfüllt. Die Entlassung Herr v. Arnims erfolgt ziemlich überraschend. Der Herr war bei den extremen Agrariern nicht sehr beliebt. Die beiden neuen Männer sind nicht unbekannt. Die Ernennung des Frhrn. v. Schorlemer wird im Zentrum nicht angenehm sein, denn gerade in den kritischen Zeiten der Wahlrechtskämpfe war er den heftigsten Angriffen der Zentrumspartei ausgesetzt. Die Ernennung des Herrn v. Dallwitz kommt etwas wider Erwarten. Man hatte mit ziemlicher Sicherheit als Nachfolger Moltkes den Regierungspräsidenten in Aachen, Dr. v. Sandt, erwartet, der beim Kaiser „persona gratissima" sein soll. Die Karriere des Herrn v. Dallwitz ist für unsere preußische Politik sehr kennzeichnend. Er gehört zu den im Jahre 1899 als Kanalgegner gemaßregelten Landräten. Jetzt steht er an der Spitze aller Landräte und Regierungspräsidenten.

Die **„Deutsche Tageszeitung"** kann Herrn von Arnim ihre Anerkennung nicht versagen, daß er als Landwirtschaftsminister auf den bewährten Bahnen geblieben ist, die durch die gesamte deutsche und preußische Wirtschaftspolitik und durch die Tätigkeit seines Vorgängers vorgezeichnet war. Der neue Minister ist ebenso wie sein Vorgänger ein erfahrener praktischer Landwirt. Politisch ist er namentlich als Mitbegründer der **„Deutschen Vereinigung"** hervorgetreten. Herr v. Schorlemer, der sich hoher persönlicher Wertschätzung beim Kaiser erfreut, ist schon früher wiederholt als kommender Landwirtschaftsminister bezeichnet worden. Das Blatt hofft, daß es seiner landwirtschaftlichen Erfahrung gelingen wird, sein neues Amt fruchtbringend auszufüllen. Die agrarpolitische Richtung des neuen Ministers läßt sich aus seiner bisherigen Tätigkeit nicht mit voller Sicherheit entnehmen. Ueber den Rücktritt des Herrn v. Moltke sagt das Blatt, derselbe habe ohne Zweifel vielfach die Zügel am Boden schleifen lassen, anstatt energisch und rechtzeitig die Führung zu übernehmen.

Die **„Germania"** schreibt: Die „bestunterrichtetsten Leute" haben von diesem „Revirement" keine Ahnung gehabt. Daß Herr v. Moltke gehen werde, war wiederholt angekündigt; daß aber Herr v. Arnim amtsmüde, davon hatte man nichts gehört, noch weniger wußte man davon, daß die beiden Oberpräsidenten vor der Ernennung zum Minister ständen. Herr v. Moltke hat insbesondere während der letzten Landtagssession allerlei Unangenehmes erlebt, sogar von konservativer Seite hat er böse Dinge zu hören bekommen. Daß nun gerade Herr v. Schorlemer Minister werden mußte, der den Ministerpräsidenten bei der Wahlrechtsreform mit seinem Antrage „hineingelegt" hat, nimmt sich höchst eigentümlich aus. Mit Herrn v. Schorlemer ist nach langer Zeit wieder einmal ein Katholik, diesmal ein gläubiger Katholik, Minister geworden. Das gereicht uns zur Genugtuung und wird von gegnerischer Seite wohl dazu benutzt werden, um den Katholiken in allen Tonarten vorzuhalten, daß sie sich über Zurücksetzung nicht zu beklagen hätten, sondern im Staate Preußen bloß die Tüchtigkeit für die Besetzung auch der höchsten Aemter entscheidend sei. Eigentümlich muß es aber wieder berühren, daß die Wahl gerade auf einen Mann fiel, der der Zentrumspartei feindlich gegenübersteht, wenn er ihr trotz allen Bemühens auch nichts anhaben hat können. Ueber Herrn v. Dallwitz sagt das genannte Blatt: Man dürfe erwarten, daß er auch als preußischer Minister bestrebt sein wird, sich seinen Ruf als praktischer, gerechter, wohlwollender und unparteiischer Mann zu erhalten.

Der Rücktritt des Ministers v. Moltke war wohl, so meint die **„Nationalzeitung"**, nur eine Frage der Zeit. Ein spezieller Grund für den Rücktritt liegt hier ebensowenig wie bei Herrn v. Arnim vor. Von Herrn v. Schorlemer sei nur das beste zu erhoffen, wenn ihn auch die „Germania"-Kreise mit süßsäuerlichem Gesicht begrüßen werden. Herr v. Dallwitz ist im preußischen Staatsdienst und im politischen Leben besonders als „Kanal-Rebell" ein ziemlich bekannter, aber seit Anfang des Jahrhunderts (1902) weniger genannter Mann. Seine Energie, die er bisher bewiesen, wird ihm hoffentlich als Minister treu bleiben.

Ernährungsverhältnisse unserer Volksschulkinder.

In England veranlaßten im Jahre 1907 bestimmte, auf den Rückgang der körperlichen Tüchtigkeit einzelner Volksschichten bezügliche Erscheinungen die Regierung, eine besondere Kommission einzusetzen, die sich das Studium der „Entartungsfrage" zur Aufgabe machen sollte. Diese Kommission kam nun auf Grund von Umfragen und reichhaltigen Materialien zum Schluß, daß man weniger von einer Entartung einzelner Volksschichten, als vielmehr von den Wirkungen einer Unterernährung und unzweckmäßigen Ernährung weiter Volksschichten sprechen müsse und brachte nach dieser Richtung hin eine Reihe bemerkenswerter böser Tatsachen hinsichtlich der Ernährung der Jugend an die Oeffentlichkeit. Das englische Vorgehen bestimmte nun wieder bei uns die Zentralstelle für Volkswohlfahrt, der Frage der Ernährungsverhältnisse unserer Volksschulkinder nachzugehen und darüber ebenfalls eine Umfrage zu veranstalten.

Diese erstreckte sich auf 125 Städte verschiedener Größe und Gegenden und ergab eine Reihe von Anzeichen für eine Unter- bezw. unzweckmäßige Ernährung. An Stelle der Frühstückssuppe und des Milchfrühstücks sind bei etwa 80 Prozent der Schulkinder Zichorienkaffee oder Tee, Kakao und ähnliche Getränke getreten. Nur 10 Prozent der Schulkinder bekommen ein Milchfrühstück. Doch auch hungernd müssen Kinder in die Schule wandern. 22 000 für die Gesamtheit berechnet im Winter und noch mehr, etwa 36 000 im Sommer. Armut, Arbeitslosigkeit und Krankheit der Eltern sowie frühmorgens beginnende Beschäftigung der Mutter außer dem Hause, aber auch Nachlässigkeit und Bequemlichkeit bildeten die Ursachen für den Ausfall des ersten Frühstücks. Weiter hat man berechnet, daß im Winter 5 Proz., das sind etwa 180 000 Schulkinder, und im Sommer 3,1 Proz., das sind 113 000, des Mittags nur einen kärglichen kalten Imbiß, bestehend aus Brot und Wurst, Butterbrot, Fettbrot, Brot oder Butterbrot mit Kaffee, Brot mit Käse oder gar nur ans Brot allein, zu sich nehmen können. Bei diesen Feststellungen wurde die Wahrnehmung gemacht, daß namentlich in industriereichen Städten die Zahl der Kinder, die mit einem kalten Frühstück vorlieb nehmen müssen, eine recht hohe ist und im Winter bis zu 20 Proz. der Gesamtzahl der Schulkinder in einigen Städten, im Sommer sogar bis zu 50 Prozent ansteigt. In noch viel größerem Umfange hat die Gepflogenheit, den Kindern abends etwas Kaltes zu geben, um sich gegriffen. Fast die Hälfte der Kinder, 47 Prozent im Winter und 41 Prozent im Sommer, erhält des abends eine kalte Mahlzeit. Eine gewisse Fürsorge der Eltern für die Ernährung der Kinder kann allerdings darin erblickt werden, daß die mittags kalt gespeisten Kinder hauptsächlich im Winter fast durchweg abends eine warme Mahlzeit bekommen. Ganz auffallend und überaus traurig ist die Tatsache, daß im Sommer etwa 15 000, im Winter 22 000 Kindern überhaupt kein Abendessen gereicht wird. In den letzten Jahren wurde auch wiederholt von Lehrpersonen und Schulärzten angegeben, daß bereits den schulpflichtigen Kindern von den Eltern in voller Unkenntnis der dadurch eingeleiteten Gesundheitsschädigungen alkoholische Getränke verabreicht werden. Das trifft namentlich für Süddeutschland zu.

Hinsichtlich der eben schon kurz erwähnten Ursachen ungenügender Ernährung ergeben die Feststellungen der Zentralstelle für Volkswirtschaft etwa bei 40 Prozent frühmorgens beginnende Tätigkeit der Mutter außer dem Hause und Nachlässigkeit; bei 20 Prozent Armut, Arbeitslosigkeit und Krankheit der Eltern, aber bei 35 Prozent Hast und Nervosität der Kinder. Auf die gleichen Ursachen wird auch die Erscheinung zurückzuführen sein, daß etwa 3 bis 4 Prozent der Schulkinder ohne irgendwelchen Imbiß für ein Schulfrühstück in der Zehnuhrpause in die Schule kommen. Von großer Wichtigkeit sind die Ursachen für die Verabreichung eines kalten Mittagessens. Außerhäusliche Beschäftigung der Mutter trägt bei etwa einem Viertel der kaltgespeisten Kinder die Schuld. Hier ist daran zu erinnern, daß mehr als eine Viertelmillion sämtlicher verheirateter Frauen heute tagsüber in den Fabriken beschäftigt ist, und daß dadurch fast annähernd dieselbe Zahl schulpflichtiger Kinder in Anbetracht der kurzen Mittagspause und der weiten Wege auf ein kaltes Mittagsmahl angewiesen ist. Allerdings spielt hier auch die Unfähigkeit mancher Frauen, schnell ein warmes Mittagessen zu bereiten, und die nur zu begreifliche Unlust, die ihnen so kurz zugemessene Erholungszeit mit einer andern Tätigkeit auszufüllen, eine Rolle. Für eine Reihe von Industriestädten — und namentlich für Berlin war dies festgestellt — ist die fortschreitende Einführung der englischen Arbeitszeit auf die Beschaffenheit der Mittagsmahlzeit der Frauen und Kinder nicht ohne Einfluß. Kommt der Vater mittags nicht nach Hause, so wird eben nicht abgekocht. Hier sind der Unverstand und die Bequemlichkeit bedeutungsvoller als der Zeitmangel.

Man wird der Zentralstelle für Volkswirtschaft für diese Erhebung nur dankbar sein können. Und nicht minder wird man es begrüßen, daß sie neuerdings dazu übergegangen ist, in der Form besonderer billiger Flugschriften Probleme aus ihrem Tätigkeitsgebiet unters Volk zu tragen und hier zu Reformen anzuregen. So auch bezüglich unserer Frage: „Die Ernährungsverhältnisse der Volksschulkinder, Tatsachen und Vorschläge". Es handelt sich hier um ein besonderes wichtiges Problem. „Denn", so heißt es in der Schrift", schlechte Gewohnheiten in der Ernährung oder unzureichende Mittel zur Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel müssen bei erhöhten Anforderungen an die einzelnen Personen bald die Leistungsfähigkeit herabmindern oder zu ständiger Ueberanstrengung führen. . . . Ein Mißverhältnis zwischen Nahrung und Leistung wird besonders in einer Lebensperiode verhängnisvoll wirken müssen, in der der Organismus außer mit äußerlichen Leistungen noch mit seinem innern Ausbau beschäftigt ist. Mangel an zweckmäßiger Nahrung im jugendlichen Alter vermindert nicht nur die geistige Aufnahmefähigkeit und körperliche Widerstandskraft, sondern hemmt auch eine normale Entwicklung." Es handelt sich auch um ein wichtiges nationales Problem, in dem von körperlicher Frische und Leistungsfähigkeit für den Staat außerordentlich viel abhängt!

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 20. Juni 1910.

* **Aufruf!** Von einer furchtbaren Katastrophe ist das romantische Ahrtal heimgesucht worden. Wolkenbrüche wie sie in gleicher Heftigkeit seit einem Jahrhundert nicht aufgetreten sind, haben die sonst so friedliche Ahr zu einem reißenden Strome anschwellen lassen, dessen dahinstürmende Gewässer allerorten gewaltige Verwüstungen angerichtet haben. Viele Menschen haben in den Fluten ihr Grab gefunden. Der Schaden, der die schwer um ihr karges Brot ringende fleißige Bevölkerung an der Ahr betroffen hat, ist noch nicht abzuschätzen. Er beträgt sicher viele Millionen. Der schwere Notstand erheischt sofortige Hülfe. Wir wenden uns an alle unsere Mitbürger mit der Bitte, den schwer heimgesuchten Bewohnern im Ahrtal beizustehen. Die Opferfreudigkeit, die die Leser unseres Blattes schon bei so vielen ernsten Ereignissen gezeigt haben, wird auch hier nicht versagen. Gaben nimmt die Geschäftsstelle unseres Blattes entgegen. Ueber das Ergebnis der Sammlung wird Mitteilung gemacht werden.

* **Ein Wohltätigkeitskonzert** zugunsten der so hart geprüften Ahrtal-Bewohner wird seitens der vereinigten hiesigen Männergesangvereine „M. G.-V.", „Sängerbund", und „Germania" am kommenden Sonntag abend veranstaltet werden und in Anbetracht des edlen Zweckes hoffentlich einen reichen Besuch aufzuweisen haben, zumal den Teilnehmern ein großer Kunstgenuß in Aussicht steht.

* **Personalien.** Der Bankvorstand Semmler in Paderborn ist mit der interimistischen Verwaltung der Stelle des 2. Vorstandsbeamten bei der Reichsbankstelle in Köslin beauftragt worden. Dem Landgerichtsdirektor Bräutigam in Paderborn ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt. Versetzt sind die Landgerichtsräte Dr. Reinhardt in Hagen an das Landgericht I Berlin; Simson in Bochum nach Düsseldorf; der Landrichter Pfeiffer in Essen nach Hagen; der Amtsrichter Dr. Koch in Dülmen nach Düsseldorf-Gerresheim. Zu Amtsrichtern sind ernannt die Gerichtsassessoren Dr. Alferts in Schwerte, Dr. Möntenich und Hermann Müller zu Remscheid, Weimer in Mülheim (Rhein), Wilh. Fischer in Wipperfürth.

* **Theater.** Herr Theaterdirektor Rhomberg, welcher im vergangenen Jahre im Limberg'schen Saale mehrere Vorstellungen mit gutem Erfolg gegeben hat, wird auch in nächster Zeit wieder einige Theaterabende hierselbst veranstalten.

* **Das diesjährige Erinnerungsfest des hiesigen Kriegervereins** wird, wie in der gestrigen Generalversammlung seitens des Vorstandes bekannt gegeben wurde, am Sonntag, den 10. Juli, und zwar nachmittags beim Wirt Seewald, Mitwick, abends beim Wiet Ant. Lödding (Merfelder Hof) gefeiert werden. Am Abend vorher ist, wie üblich, Zapfenstreich mit nachfolgendem Kommers.

Dülmen wird Bierstadt! (Eingesandt.) Einen erfreulichen Aufschwung nimmt unsere altehrwürdige Stadt im Gegensatz zu Hiddingsell, Buldern, Altenberge und Umgegend: Nicht allein, daß wir im nächsten Jahre das 600 jähr. Bestehen unseres städtischen Gemeinwesens feiern, wozu die Vorbereitungen schon seit langem durch eifrige Kommissionen getroffen werden, nein, Dülmen hat auch auf allen Gebieten unserer gewaltig sich entwickelnden staats- und völkererhaltenden Industrie anormalen Aufschwung zu verzeichnen. Allen voran maschieren die Brauereien, den Abstinenzlern zum Trotz und ungeachtet des frühen Feierabends und der hohen Biersteuer. Nicht allein, daß in dem hiesigen Handwerker-Festzuge das Braugewerbe durch ein Auto und den schönsten, leider nicht gepyptten Vierspänner sich hervorragend in den Vordergrund stellte, nein, jetzt hat auch die Brauerei Limberg bezw. ihr rührtiger Inhaber, Herr Carl Prinz, der den enormen Ausstoß trotz seines imminensen Wagenparkes und seines umfangreichen Pferdematerials selbst bei kühler Witterung nicht zu überwältigen vermochte, den kühnen Entschluß gefaßt, die Bedürfnisse seiner treuen, sich stets mehrenden Kundschaft durch Anschaffung eines mit der Aufschrift „Prinzenbier", mit Bremshäuschen versehenen Eisenbahnwagons zu befriedigen. Der Wagen wird im Laufe dieser Woche hier eintreffen und zu einer festlichen Einweihungsfeier, verbunden mit Freitrunk und hochoffiziellen Bierreden Veranlassung geben. Das Brennereigewerbe und die Textilindustrie versprechen ähnliche Ueberraschungen, denn alle huldigen der alten Fortschrittsweise: „Rastlos vorwärts mußt du streben, nie ermüdet stille stehn, willst du die Vollendung sehen; mußt ins Breite dich entfalten, soll sich sich die Welt gestalten."

* Getreidemarkt. Da sich seit einer Woche auf dem Getreidemarkte verschiedene Strömungen geltend machen, so hatte der Markt in den letzten Tagen keine einheitliche Tendenz. Die Versuche der Amerikaner, den Preis für Weizen zu erhöhen, sind auch nur teilweise geglückt, und so ist es gekommen, daß auf das Sinken der Preise für Weizen und Roggen auch oft sehr bald wieder eine kleine Steigerung erfolgte. Die Preise für sämtliche Getreidearten können aber noch als recht billig gelten, denn Weizen kostet je nach Qualität pro Tonne nur 194—197 *M*, Roggen 140—145 *M*, Futtergerste 130—150 *M*, Hafer 148—173 *M*, alter Mais 154—156 *M*, neuer 140—147 *M*.

Der Zusammenhang. Lude: „Neulich habe ich da was über den Zusammenhang zwischen Pflanzen- und Tierwelt gelesen — wie mag das zu verstehen sein?" — Ede: „Na, das ist doch klar wie Klotzbrühe: Wenn die Kartoffeln teuer sind, dann sind auch die Schweine nicht billig!"

Eine Schule wegen Mückenplage geschlossen. Nicht alltäglich dürfte sein, daß eine Schule wegen Mückenplage geschlossen wird. Der Fall ist in Liegnitz zu verzeichnen gewesen, wo die Handelsschule geschlossen wurde, da Lehrer wie Schüler sich nicht der kleinen Plagegeister erwehren konnten. Die Plage soll in Liegnitz tatsächlich unerträglich sein; der Aufenthalt im Freien, in Gärten und Anlagen wird durch die Mücken gänzlich verleidet.

---

* **Borken**, 17. Juni. Zu dem am 16. d. M. abgehaltenen Viehmarkt waren zugetrieben: 123 Pferde, 287 Stück Rindvieh, 1508 alte und junge Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: Pferde 175—875 *M*, Ochsen 300—430 *M*, Kühe 250—500 *M*, alte Schweine 120—170 *M*, Faselschweine 25—45 *M*, Ferkel pro Woche 3,00—3,50 *M*. Handel lebhaft. Nächster Viehmarkt am 7. Juli.

* **Rottuln**, 19. Juni. Die diesjährigen Stutenschauen zur Eintragung in das Westfälische Pferdestammbuch finden im Landkreise Münster an folgenden Tagen statt: 23. Juni, 9 Uhr vorm., an der Beschälstation in Wittlerbaum; 24. Juni, 9 Uhr vorm., an der Beschälstation in Roxel und am 25. Juni, 9 Uhr vorm., an der Beschälstation in Rottuln.

* **Billerbeck**, 17. Juni. Der Apotheker Adolf Nawe ist zum Ersten Beigeordneten für das Amt Billerbeck ernannt worden.

* **Haltern**, 19. Juni. Die öffentliche Impfung findet statt: für Lavesum am 23. Juni d. J., nachmittags 2¼ Uhr, die Nachschau am 30. Juni, nachm. 2¼ Uhr, in der neuen Schule dortselbst; für Sythen am 23. Juni d. J., nachm. 3½ Uhr, die Nachschau am 30. Juni, nachm. 3½ Uhr, in der neuen Schule dortselbst. Die Impflinge erhalten noch besondere Ladungen, denen bei Vermeidung einer Strafe Folge zu leisten ist.

× **Buldern**, 20. Juni. Das diesjährige allgemeine Bürgerschützenfest nahm unter reger Beteiligung am gestrigen und heutigen Tage einen schönen Verlauf. Samstag nachmittag begann die Feier durch Wegbringen des Vogels mit nachfolgendem Konzert. Am ersten Festtage war des morgens 11 Uhr Festzug durch den Ort und Parade, nachmittags 3 Uhr nach Abholung des alten Königs Abmarsch zum Vogelschießen. Herr Wirt Clemens Abing wurde zum Schützenkönig proklamiert, der seine Frau zur Königin erwählte. Nach Rückmarsch ins Dorf begann abends gegen 9 Uhr die große Polonaise durch den Ort und danach der Festball im Festlokale des Herrn H. Knesmann, der in gemütlicher Stimmung recht lange anhielt. — Der heutige zweite Tag wurde bereits in aller Frühe wieder durch Kanonendonner eingeleitet; um 10 Uhr begann das Freikonzert im Festlokale und nach einer längeren Mittagspause um 2 Uhr der Abmarsch zum Preisschießen.

* **Lünen**, 17. Juni. Der hiesigen Polizei wurde telephonisch die Mitteilung gemacht, daß auf der Bahnstrecke Münster-Dülmen-Lüdinghausen aus einem verschlossenen Reisekorb folgende Wertsachen gestohlen worden seien: ein goldenes Medaillon mit Brillanten und der Photographie eines kleinen Mädchens, sowie ein goldenes Kettenarmband mit echten Diamanten. Der Gesamtwert wird auf 350 *M* angegeben.

* **Sinsen**, 16. Juni. Heute vormittag kurz nach 9 Uhr wurde hierselbst der Rottenarbeiter D. von einem Schnellzug überfahren, wobei dem bedauernswerten jungen Manne beide Beine abgefahren wurden. Nach Anlage eines Notverbandes wurde D. in das Prosperhospital nach Recklinghausen überführt. — In der Jauchegrube des Landwirts Sch. wurde gestern die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Wie verlautet, soll die unnatürliche Mutter bereits ermittelt und verhaftet sein.

* **Herten**, 17. Juni. Graf Felix Droste-Vischering zu Nesselrode verlegt in Kürze von hier seinen Wohnsitz nach Schloß Merten an der Sieg, das er käuflich erworben hat.

* **Velen**, 16. Juni. Einem Schwindler in die Hände gefallen, ist der hiesige Landwirt und Pferdehändler Grewe. Am Sonntag nachmittag kam zu ihm ein Mann mit Pferd und Wagen und gab sich für einen dem Namen nach bekannten Landwirt aus Osterwick aus. Er wollte für seinen Wagen ein passenderes Pferd, als das jetzt mitgebende schwere Ackerpferd, kaufen und bat den Händler, sein Pferd mit in Zahlung zu nehmen. Der hiesige Landwirt übernahm das Ackerpferd und gab dem angeblichen Landwirt aus Osterwick dafür ein anderes Pferd und einige hundert Mark in barem Gelde. Am Mittwoch erschien nun der rechte Besitzer des Pferdes aus Osterwick und zeigte eine Karte seines ungetreuen Knechtes, der nur zwei Tage bei ihm gewesen war, aus Köln vor, danach das Pferd hier in Velen bei dem Landwirt G. stehe. Inzwischen ist das gestohlene Fuhrwerk dem rechtmäßigen Besitzer bereits wieder zugestellt. Der Schwindler hatte vor einigen Tagen an der Wirtschaft Hinken in Marbeck einem dortigen Arbeiter ein Fuhrwerk übergeben, um das Pferd einzustallen. Das Benehmen des Mannes erregte den Verdacht, daß man es mit einem Pferdediebe zu tun habe. Da derselbe im Laufe des Tages nicht zurückkehrte, wurde bei der Polizeibehörde Anzeige erstattet, welche Pferd und Wagen beschlagnahmte. Am Donnerstag wurde der rechtmäßige Besitzer ermittelt und diesem das Fuhrwerk zurückgegeben. Die Persönlichkeit des Pferdediebes und Schwindlers soll inzwischen ebenfalls festgestellt sein.

Waldhausen, 18. Juni. Der Hof des Landwirts Franz Jaspert hierselbst ging durch Kauf in den Besitz des Landwirts Schirk aus Callenhardt über.

○ **Bochum**, 18. Juni. Heute morgen 11 Uhr erfolgte die feierliche Einweihung des an der Pieperstraße neu errichteten Knappschaftsverwaltungsgebäudes. Pünktlich um 11 Uhr traf der Handelsminister Sydow in Begleitung des Vorstandes usw. ein, worauf ein Bläserchor zur Begrüßung einsetzte. Die geladenen Gäste und die Vorstandsmitglieder hatten unter dem Hauptportal Aufstellung genommen. Der Vorsitzende des Allgemeinen Knappschaftsvereins, Herr Geh. Bergrat Weidtman, überreichte nun dem Knappschaftsdirektor Köhne nach kurzen Worten des Dankes an den königl. Bauinspektor den Schlüssel des Hauses. Im Ehrenhofe hatte der Gesangverein „Schlägel und Eisen" Aufstellung genommen und begrüßte die Eintretenden mit dem alten Bergmannsliede „Glück auf, Glück auf, der Bergmann kommt". Im großen Sitzungssaale schloß sich nun der Festakt an. Herr Geh. Bergrat Weidtman warf einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Allgemeinen Knappschaftsvereins Bochum aus den früher bestehenden 3 Vereinen und schilderte das Anwachsen des Vereins der von 95 000 Mitglieder im Jahre 1887 jetzt auf 300 000 Mitglieder angewachsen sei, sowie des Vermögens, das damls etwa 1 Million betrug und jetzt sich auf ca. 16 Millionen vergrößert habe. Redner ging sodann auf die Veranlassung zu dem Neubau ein und dankte dem Stifter des Baugeländes, sowie dem Erbauer für seine tatkräftige Mithilfe. Schließlich dankte der Redner den Erschienenen für ihre Anteilnahme und begrüßte insbesondere den Handelsminister Sydow und die Regierungspräsidenten von Arnsberg und Düsseldorf. Außerdem die erschienenen Bürgermeister von Essen, Bochum und Umgegend und die Landräte, sowie die erschienenen Mitglieder der königlichen Regierung und des Oberbergamtes. Nach der Rede des Geh. Bergrats Weidtman erhob sich der Handelsminister zu etwa folgenden Worten: Wie das Haus, das hier seiner Bestimmung übergeben wird, über die Gebäude rings umher emporragt, so ragt der Allgemeine Knappschaftsverein weit über die anderen Knappschaftsvereine im deutschen Lande hervor. Wie kurz ist doch die Spanne Zeit, in der sich der Verein zu dieser Bedeutung emporgeschwungen hat, kaum sind 20 Jahre seit der Verschmelzung der drei Vereine verflossen. Die Leistungen des neuen Vereins betrugen bei seiner Begründung nur etwa ein Drittel der Sätze, die jetzt beim Zusammentreffen knappschaftlicher Arbeitsunfähigkeit und reichsgesetzlicher Erwerbsunfähigkeit geleistet werden. In seiner glänzenden Entwickelung ist der Allgemeine Knappschaftsverein ein getreues Spiegelbild des rheinisch-westfälischen Bergbaues, dessen gewaltigen Aufschwung, dessen starke Steigerung der Förderung und des Absatzes bei lohnenden Preisen erst die Möglichkeit bot für die Erhöhung der Löhne und zu weiterer Aufwendung für die Bergarbeiter, und wie der Bergbau nur gedeihen kann, so lange die immer wieder hervortretenden Interessengegensätze zwischen Bergwerksbesitzern und Bergleuten überbrückt werden, so hängt auch das Gedeihen des Vereins davon ab, daß sich die beiden Personenkreise, die zur Selbstverwaltung des Vereins in gemeinsamer Arbeit berufen sind, sich in den für die Entwickelung des Vereins entscheidenden Augenblicken zu übereinstimmender Beschlußfassung zusammenfinden. Das ist in den letzten 20 Jahren, wenn auch manchmal erst nach schweren Kämpfen, schließlich immer gelungen. Dazu beglückwünsche ich den Verein von Herzen und wünsche, daß es in aller Zukunft so bleiben möge. Solange sich die Kreise der Bergwerksbesitzer und Bergarbeiter im Rahmen des Gesetzes verständigen, hat ihnen auch in grundlegenden Fragen keine Behörde der Welt dreinzureden. Nur wenn eine Verständigung nicht gelingt, so tritt an Stelle der freien Selbstverwaltung das Notverordnungsrecht der Behörde, dasselbe bezweckt, den Organismus nur eben im Gange zu halten. Wie in der Industrie und im Bergbau die Anforderungen ihre notwendigen Grenzen finden, wo sie die Grundlage der Unternehmung gefährden, so auch in der knappschaftlichen Selbstverwaltung. Alle Anforderungen müssen so eingerichtet werden, daß nach Lage der Verhältnisse die Aussicht auf eine Uebereinstimmung der beiden Personenkreise gegeben ist. Was bisher gelang, muß auch in Zukunft möglich sein und so geht mein Wunsch dahin, daß sich der Allgemeine Knappschaftsverein zu einer kräftigeren Blüte entwickele zum Besten nicht nur der Arbeiter und der Werksbesitzer, sondern zugleich zum Wohle des rheinisch-westfälischen Bergbaues. Daß dabei sowohl dem Bergbau als auch dem mit seinem Wohlergehen verbundenen Knappschaftswesen die möglichste Förderung von seiten der königlichen Staatsregierung zuteil werden wird, dessen können Sie versichert sein. In diesem Sinne rufe ich dem Allgemeinen Knappschaftsverein mein „Glück auf" zu. Alsdann gab Handelsminister Sydow einige Auszeichnungen bekannt: Der Vorsitzende des Allgemeinen Knappschaftsvereins Geh. Bergrat Weidtman wurde durch allerhöchstes Vertrauen zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses berufen. Ferner erhielten den Roten Adlerorden 4. Klasse der Knappschaftsoberarzt Sanitätsrat Dr. Lindemann, den Kronenorden 4. Klasse der Knappschaftsrendant Bock, das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen der Knappschaftsvertrauensmann Bruchhagen, das Allgemeine Ehrenzeichen die Knappschaftsältesten Gasse und Schäfer. Anschließend daran hielt der Knappschaftsdirektor Köhne die Festrede, in der er einen geschichtlichen Rückblick auf den Werdegang des Bergbaues und des Knappschaftswesens warf. Zum Schluß fand ein Rundgang durch das Verwaltungsgebäude statt.

* **Recklinghausen**, 18. Juni. Im Bahnhof Sinsen wurde der 18jährige Rottenarbeiter Heinr. Tickes von einem Güterzuge überfahren. Ihm wurden beide Beine sowie der rechte Arm abgefahren. Nach Anlegung eines Notverbandes schaffte man den Verunglückten zum Prosperhospital in Recklinghausen, woselbst er jedoch noch am selben Tage abends verstorben ist.

\# **Aus Westfalen**, 18. Juni. Interessant ist die vom Ministerium im letzten Amtsblatt veröffentlichte Uebersicht des etatsmäßigen Ueberschusses der Einnahmen über die Ausgaben von fiskalischen Domänen- und Forstgrundstücken in den einzelnen Provinzen. Danach beträgt der Ueberschuß in Prozenten des Grundsteuerreinertrages: Provinz Ostpreußen 690 Proz., Westpreußen 492,9 Proz., Stadt Berlin 0,0 Proz., Provinz Brandenburg 303,8 Proz., Pommern 238,9 Proz., Posen 367,4 Proz., Schlesien 330,2 Proz., Sachsen 206,9 Proz., Schleswig-Holstein 138,0 Proz., Hannover 153,0 Proz., Westfalen 310,1 Proz., Hessen-Nassau 123,5, Rheinprovinz 167,2 Proz. Hiernach richtet sich die Veranlagung der staatl. Grundstücke zur Gemeindeeinkommensteuer pro 1910.

÷ **Essen**, 19. Juni. Heute vormittag 7,20 Uhr traf auf dem Hauptbahnhofe der König von Sachsen mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Christian, einer Einladung des Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach entsprechend, ein. Zum Empfange waren Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, der frühere Kriegsminister, jetzige Kommandeur des 7. Armeekorps von Einem, viele Offiziere und Zivilpersonen erschienen. Nach kurzer Begrüßung fuhren die Herrschaften in Automobilen nach Villa Hügel. Um 10 Uhr besichtigte der König die Kruppsche Kolonie Altenhof mit dem Erholungsheim. Heute nachmittag fand eine Besichtigung der Kolonie Alfredshof und Kronenberg, der Kruppschen Sparkasse und Bücherhalle statt. Kurz nach 5 Uhr trafen die Herrschaften an der Münsterkirche in Essen ein und besichtigten den Münsterschatz. Ueberall wurden sie von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Heute abend wird auf Villa Hügel ein großes Feuerwerk abgebrannt.

* **Düsseldorf**, 18. Juni. Vom Kriegsgericht wurde der Unteroffizier Gustav Kretzer von der 2. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 53 in Kalk, der Verpflegungszuschüsse an verschiedene Mannschaften nicht ausgezahlt hatte, zu 6 Wochen Gefängnis und Degradation verurteilt.

* **Saarlouis**, 17. Juni. Ein 18jähriger Fabrikarbeiter aus Wallerfangen, der seit Sonntag vermißt wurde, ist als Leiche bei Pachten aus der Saar gezogen worden. Da er Kopfverletzungen zeigte, glaubt man, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Der Lippstadter Bankkrach vor der Strafkammer.

◊ **Paderborn**, 20. Juni.

Nicht geringes Aufsehen verursachte im vorigen Jahre der Zusammenbruch des Bankhauses Math. Rosenbaum, dessen Folgen sich in Lippstadt auf das Erwerbsleben recht empfindlich bemerkbar machten und erst nach Jahren schwinden werden. Fast alle größeren und kleineren Firmeninhaber der Stadt und eines Teiles des Kreises Lippstadt wurden durch das Fallisement des Bankhauses Rosenbaum in Mitleidenschaft gezogen, dessen Inhaber von allen Seiten das größte Vertrauen entgegengebracht wurde. Am 7. April 1909 stellte Rosenbaum seine Zahlungen ein, am 15. Mai wurde das Konkursverfahren eröffnet und der Inhaber der Firma, Bankier Mathias Rosenbaum, da sich nach Prüfung der Bücher erhebliche Verfehlungen herausstellten, alsbald in Haft genommen. Rosenbaum war schon seit einigen Jahren pleite, er hielt sich aber durch Anwendung unfairer Mittel über Wasser und schädigte durch seine Handlungsweise nicht allein eine Reihe mit ihm in Verbindung stehender Bankinstitute, sondern auch vor allem diejenigen kleinen Leute, die bei ihm ihre überflüssigen Gelder sicher angelegt zu haben glaubten. Rosenbaum arbeitete schon seit einigen Jahren mit einer erheblichen Unterbilanz, die nach den stattgehabten Ermittelungen etwa beim Zusammenbruch 3 Millionen Mark betrug. In den letzten Jahren verschaffte sich Rosenbaum dadurch Mittel, daß er auf seine ihm willfährige Kundschaft enorme Summen trassierte; er räumte seinen Kunden auch erhebliche Kredite ein, zog aber weit über diese Beträge hinaus Wechsel auf seine Kundschaft, sodaß er große Mittel flüssig bekam. Mit diesen Trassierungen deckte er fortgesetzt seine laufenden Verpflichtungen; ferner kaufte er von Hypothekenbanken Pfandbriefe und deckte dieselben mit den Wechseln, die er im Uebermaß und zu hohen Beträgen auf seine Kundschaft gezogen hatte. Auf diese Weise verschaffte sich Rosenbaum große Summen, die er zweifellos zur Beseitigung der Unterbilanz verwandte. Der Angeklagte hat, wie festgestellt ist, in ganz toller Weise spekuliert und auch hieraus große Verluste erlitten. Die Umsätze bezifferten sich monatlich nach Millionen. Der Zusammenbruch erfolgte, als die Diskontquellen versagten, und man kann annehmen, daß auch der plötzliche Tod des Mühlenbesitzers Schüler, der mit Rosenbaum in Verbindung stand, den Zusammenbruch beschleunigte. Die Westfälischen Mühlenwerke, deren Inhaber Schüler war, gingen in Konkurs, ebenso die Meinerzhagener Metallwerke, deren Begründer der Angeklagte Rosenbaum ist. Auch auf diese hatte er derartig hohe Beträge entnommen, daß die Gesellschaft nach der Zahlungseinstellung des Rosenbaum ihren Verpflichtungen nicht mehr nachzukommen in der Lage war. Dieserhalb schwebt gegen Rosenbaum auch noch ein Verfahren am Landgericht in Hagen. Eine große Rolle werden in dem Prozeß die Bilanzen spielen, die Rosenbaum in der Absicht gefälscht haben soll, um die Banken sowohl über seine eigenen Vermögensverhältnisse wie auch über diejenigen seiner Geschäftsfreunde zu täuschen. Nur dieser Umstand ermöglichte es, daß er bei verschiedenen Banken erheblichen Kredit hatte; die Reichsbank ist mit etwa 300 000 ℳ beteiligt. Auch im Punkte Wechselfälschungen soll der Angeklagte kein Stümper gewesen sein; u. a. bewog er auch den Sohn des Getreidehändlers Brülle dazu, auf den Namen seines Vaters Wechsel zu ziehen, die am Verfalltage prolongiert wurden; schließlich liefen etwa 100 000 ℳ Wechselverbindlichkeiten für Brülle. Heute, Montag, hat sich Rosenbaum wegen Untreue, Vergehens gegen das Depotgesetz, Bilanzverschleierung pp. vor der Strafkammer hierselbst zu verantworten. Er wird verteidigt vom Justizrat Dr. Wallach-Essen und vom Justizrat Dr. Sello-Berlin, der aber zur Zeit noch im Prozesse gegen die Frau von Schönebeck in Allenstein tätig ist. Neben Rosenbaum sind noch zwei Angestellte des ehemaligen Rosenbaumschen Bankhauses angeklagt.

Soziales.

○ **Die 5. Konferenz der Oberpostschaffner-Vereinigungen Deutschlands**, die vom 9. bis 11. Juni in Frankfurt a. M. stattfand, hat in Gegenwart von 50 Vertretern aus fast allen Oberpostdirektionsbezirken durch einstimmige Annahme von Einheitssatzungen der bisherigen Organisationsform ein einheitliches und festes Gefüge gegeben. Auf dem Gebiete der standespolitischen Fragen nahm die Konferenz eine Entschließung einstimmig an, in der als die zweckmäßigste Lösung der Personalreform für die Unterbeamtenschaft die Einführung der vom Reichstag wiederholt empfohlenen niederen Beamtenlaufbahn unter gleichzeitiger Ueberleitung der jetzigen gehobenen Klasse in die niedere Beamtenklasse erklärt wird. Ferner wird in dieser Entschließung u. a. die Notwendigkeit betont, die innerhalb der Oberschaffnerklasse bestehenden Ungleichheiten im Gehalte durch eine anderweitige Festsetzung des Besoldungsdienstalters der Beteiligten zu beseitigen sowie den Oberschaffnern den Wohnungsgeldzuschuß der Tarifklasse IV (Weibliche Post- und Telegraphenbeamte) zu gewähren. Die Hauptversammlung der Wohlfahrts-Abteilung der Organisation nahm gleichfalls neue Satzungen an; darunter ist die nunmehr in Wegfall gekommene Wartezeit für Unterstützung im Sterbefall besonders bemerkenswert, zumal eine Erhöhung der Beiträge nicht vorgenommen zu werden brauchte. Der Vorstand der Wohlfahrts-Abteilung sowie der an der Spitze der Vereinigungen stehende Arbeits-Ausschuß wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Die nächste Konferenz soll 1911 in Breslau stattfinden.

Zum Kampf im Baugewerbe.

)-(Wie bekannt, ist es vielfach nicht zu einer Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Baugewerbe gekommen. Verschiedentlich ist aber auch die grundsätzliche Anerkennung des allgemeinen Schiedsspruchs auf lokalen Widerstand gestoßen. Demgegenüber haben die drei „Unparteiischen" folgende Erklärung bekannt gegeben: „Drohungen, den Schiedsspruch nicht anzuerkennen, widersprechen den abgeschlossenen, von der Generalversammlung genehmigten Vorschlägen. Die Ausführung der Drohungen würde den Bruch dieser Verträge bedeuten, dessen Folgen unabsehbar sein würden. Die Zentralorganisationen sind für die Durchführung der Schiedssprüche moralisch voll verantwortlich." Ferner wird von dem Schiedsgericht mitgeteilt: „Das zur Beilegung der Streitigkeiten im Baugewerbe angesetzte Schiedsgericht hat zwar am 16. Juni mit der Fällung der letzten Schiedssprüche seine Tätigkeit nach außen abgeschlossen, damit ist jedoch seine Wirksamkeit keineswegs beendet. Es ist noch eine Anzahl wichtiger weiterer Arbeiten zu erledigen, so der wirksame Vollzug der Entscheidungen des Schiedsgerichts, die redaktionelle Fassung und Ordnung der Entscheidung, die Abfassung der Protokolle und der umfangreichen Begründungen, einer Arbeit, die in erster Linie den „Unparteiischen" zufällt.

Widerstand gegen den Schiedsspruch. Die Wiederaufnahme der Arbeit im Baugewerbe zieht sich noch sehr in die Länge. Die Leipziger Bauarbeiter, die vom Arbeitgeberbund von der Aufhebung der Aussperrung nicht besonders benachrichtigt worden waren, halten sich nicht für verpflichtet, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie stellten gestern morgen an allen Bauten, die während der Aussperrung brach gelegen hatten, Posten auf, welche die von auswärts eintreffenden Bauarbeiter aufklären. — Für einige Orte der Umgebung Hamburgs ist der Dresdener Schiedsspruch wirkungslos geblieben. — Die Bielefelder Bauarbeiter verweigern die Aufnahme der Arbeit. Der Arbeitgeberbund hat bei der Lokal- und Zentralorganisation der Arbeitnehmer Protest erhoben.

◊ **Kassel**, 19. Juni. Eine gestern nachmittag stattgehabte Bauarbeiterversammlung beschloß, die Arbeit am Montag noch nicht wieder aufzunehmen. Die Klärung der hier noch bestehenden Differenzen wird in einer in der nächsten Woche stattfindenden Versammlung durch die Vertreter der Zentralverbände herbeigeführt. Bis dahin wird die Entscheidung ausgesetzt werden.

Hochwasser-Nachrichten.

* **Köln**, 19. Juni. Nach amtlichen Schätzungen betragen die Verluste bei den Ueberschwemmungen annähernd vier Millionen Mark und die Zahl der Toten 80. Die Sammlungen für die Geschädigten ergaben in Köln bisher 50 000 Mk.

Herne, 17. Juni. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde für die Hochwassergeschädigten im Ahrtal eine städtische Beihülfe von 300 Mark bewilligt.

Düsseldorf, 18. Juni. Für ihre durch das Hochwasser geschädigten Versicherten hat die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz unter Zustimmung des Landeshauptmannes und des Vorsitzenden des Provinzialausschusses einen Betrag bis zu 50 000 Mark zur Verfügung gestellt. Ueber die Art der Verwendung wird erst nach Einvernehmen mit der königl. Staatsregierung endgültiger Beschluß gefaßt werden.

Trier, 17. Juni. Bischof Dr. Korum hat zur Linderung der Not der Ahrtalbewohner angeordnet, daß am Sonntag, den 19. Juni, in allen Kirchen der Diözese Trier eine Kollekte abgehalten wird. Die Beträge sind alsbald den Dechanten und durch diese dem Generalvikariat einzusenden.

Luftschiffahrt.

Zur Untersuchung des Weilburger Unglücks. Ueber die Zusammensetzung des Untersuchungsausschusses für die Weilburger Zeppelinkatastrophe schreibt die Morgenpost: Von der Hinzuziehung privater Männer der Praxis, die unbeteiligt sind, hat man abgesehen; dagegen ist als Theoretiker der Vorsitzende des deutschen Luftschifferverbandes, Geheimrat Busley, in den Ausschuß berufen worden, der schon im Jahre 1896 in dem Ausschuß berufen worden, der schon im Jahre 1896 in dem Ausschuß war, der dem Kriegsministerium sein Urteil dahin abgegeben hat, daß der Zeppelin-Luftschiffentwurf für das Heer unbrauchbar sei. Eine Fahrt im Motorluftschiff hat Herr Busley bisher nicht unternommen. Als zweiter Theoretiker ist der Direktor bei den Siemens-Schuckert-Werken, O. Krell, in den Ausschuß berufen worden. Sehr befremdend ist, daß man keinen einzigen Meteorologen zu den Beratungen hinzugezogen hat, obwohl gerade die Erörterung der meteorologischen Vorgänge von Wichtigkeit ist und durch Klärung der Sachlage in dieser Beziehung viele gegen das Militär erhobenen Vorwürfe haltlos werden würden."

)-(**Settin**, 19. Juni. **Unglück bei einer Flugkonkurrenz.** Bei der von der Ikarusgesellschaft veranstalteten Flugkonkurrenz auf der Rennbahn des Pasewalker Reitervereins ereignete sich gestern abend gegen 7 Uhr ein schwerer Unglücksfall. Um diese Zeit stieg Robl mit seinem Farman-Apparat auf. Nach kurzem Fluge stürzte der Apparat aus einer Höhe von etwa 80 Metern zur Erde und begrub den Flieger unter sich. Robl wurde schwer verletzt, der Apparat zerstört. Nach einer späteren Meldung ist Robl seinen Verletzungen erlegen.

Vermischtes.

○ **Berlin**, 18. Juni. Beim Einbruch tödlich abgestürzt. Heute morgen wollte ein Einbrecher in das Postamt am Stettiner Bahnhof eindringen. Er wurde aber gestört, ergriff die Flucht, brach dabei durch ein Glasdach und fiel so unglücklich in einen Keller, daß er mit zerschmetterten Gliedmaßen tot liegen blieb.

(-) **Husum**, 19. Juni. Großfeuer. In Schwabstedt bei Friedrichstadt brach gestern vormittag ein großes Feuer aus, das bis gestern nachmittag 17 Häuser, darunter die Schule, einäscherte. Nach neueren Meldungen sollen 40 Häuser in Flammen stehen. Im Laufe des Nachmittags gelang es den herbeigeeilten Feuerwehren, des Brandes Herr zu werden. Unter den niedergebrannten 17 Häusern befindet sich die Sparkasse. Eine große Anzahl Häuser, darunter die Schule, ist beschädigt. Die Ursache steht noch nicht fest.

Detmold, 18. Juni. Ein neuer Orden. Fürst Leopold IV. zur Lippe hat einen Damenorden gestiftet, dem er nach seiner Gemahlin den Namen „Berta-Orden" beigelegt hat. Bisher gab es Damenorden nur in Preußen, den Luisen-Orden, in Bayern den Theresien- und Elisabeth-Orden, in Sachsen den Sidonien- und Maria-Orden und in Württemberg den Olga-Orden.

Linz, 19. Juni. Weil er versetzt wurde. Der Kommandeur des Landwehrinfanterieregiments Nr. 20, Oberst Leret, hat sich erschossen, angeblich aus Aerger darüber, daß er in eine galizische Garnison versetzt worden war.

= **Versailles**, 18. Juni. Schweres Eisenbahnunglück. Auf dem Bahnhof von Villepreux stießen heute zwei Schnellzüge zusammen. Mehrere Wagen gerieten in Brand. Bis 10½ Uhr abends waren 6 Tote und 18 Verletzte geborgen.

Paris, 18. Juni. Attentat. Auf den ersten Sekretär der Schweizer Botschaft, v. Segesser, wurde heute in den Amtsräumen der Gesandtschaft ein Anschlag verübt. Ein Mann, der schon wiederholt in der Gesandtschaft gesehen worden war, ließ sich bei Segesser melden und feuerte, als der Sekretär die Amtsräume betreten wollte, auf ihn, ohne jedoch zu treffen. Der Täter heißt Antonowitz. Er wurde entwaffnet und zur Polizei gebracht. Ueber die Motive der Tat gibt er keinen Aufschluß. Ein weiteres Telegramm meldet ergänzend: Der Sekretär, der eine leichte Quetschwunde erlitt, ließ den Täter festnehmen. Er ist ein angeblich ehemaliger Ingenieur aus Galizien, der sich früher Zlitzki nannte und schon 1904 gegen den russischen Gesandten in Bern einen Mordanschlag verübt hat. Er wurde damals für geisteskrank erklärt und in ein schweizerisches Irrenhaus gebracht. Nach einiger Zeit ließ man ihn frei. Er kam nach Paris und erhob bei der dortigen schweizerischen Gesandtschaft unaufhörlich Schadenersatzansprüche, die natürlich abgelehnt wurden. Um sich zu rächen, wollte er den Gesandtschaftssekretär erschießen. Zlitzki wird auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Die Allensteiner Prozeßkosten.

Die Kosten der Verhandlung gegen Frau v. Schönebeck-Weber haben schon jetzt eine beträchtliche Höhe erreicht. Nicht allein erscheint durch die Gebühren und Reisekosten für den vom Staate in Bewegung gesetzten Apparat, an richterlichen und anderen Beamten, Geschworenen und der kleinen Armee von Zeugen, die Gerichtskasse vorläufig mit Zehntausenden von Mark belastet; es stellen aber besonders auch die der Angeklagten aus ihrer ausgiebigen Verteidigung entstandenen Unkosten fast ein kleines Vermögen dar. Nach Mitteilungen von unterrichteter Seite erhält die Verteidigung für die erste Verhandlungswoche ein Pauschalhonorar von 15 000 ℳ, für jede weitere Woche 8000 ℳ. Hierzu treten die Aufwendungen der beteiligten Rechtsanwälte für Reisen, Aufenthalt in Allenstein, Recherchen, Schreibhülfen usw., so daß selbst bei nicht mehr allzulanger Dauer der Verhandlungen die Gesamtsumme der, auch ohne eine Verurteilung, der Angeklagten zur Last fallenden Ausgaben leicht 50 000 ℳ erreichen dürfte.

Letzte Posten und Depeschen.

◊ **Berlin**, 19. Juni.

× **Die Hetze wird weiter betrieben.** (Drahtb.) Im Zehlendorfer Teile des Grunewaldes veranstalteten heute der evangelische Bund und der Gustav-Adolf-Verein eine Massenkundgebung unter freiem Himmel gegen die Borromäus-Enzyklika. In einer Resolution, in der die Antwortnote des Kardinal-Staatssekretärs nicht als Abschwächung oder Zurücknahme der Beleidigungen bezeichnet wird, werden von der Reichsregierung und von den Bundesstaaten Maßnahmen gefordert, die eine derartige Störung des konfessionellen Friedens in Zukunft unmöglich machen. Diese Resolution wird dem Reichskanzler überreicht werden.

□ **Neues Palais bei Potsdam**, 19. Juni. (Drahtb.) **Das Befinden des Kaisers.** Die Knieaffektion Sr. Majestät nimmt einen günstigen Verlauf. Der Erguß ist bis auf kleine Reste beseitigt. Ein Furunkel oder eine Hautverletzung bestehen nicht. Die unverantwortlicherweise verbreitete Nachricht, daß eine Operation stattgefunden habe, ist erfunden.

÷ **München**, 19. Juni. (Drahtb.) **Professor Rudolph v. Seitz**, Ehrenkonservator des Nationalmuseums und Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste, einer der populärsten Münchener Künstler, wurde gestern abend gegen 11 Uhr in der Künstlergesellschaft „Allotria" von einem Schlaganfall betroffen. Er war sofort tot.

(-) **München**, 19. Juni. (Drahtb.) Heute mittag fand im Beisein des Prinzregenten und des ganzen Königlichen Hofes die feierliche Enthüllung des Denkmals für König Ludwig II. auf der Cornelinsbrücke statt. Das von Ferdinand von Miller geschaffene Denkmal stellt den König in seinen jungen Jahren dar, wie er vom Throne herabsteigt.

) **Mohilew** (Rußland), 19. Juni. (Drahtb.) Ein großer Brand vernichtete ungefähr 300 Häuser. Am Abend wütete das Feuer noch fort.

Das Eisenbahnunglück in Frankreich.

○ **Versailles**, 19. Juni. (Drahtb.) Ueber den Eisenbahnzusammenstoß bei Villepreux wird noch gemeldet: Der Zug 467, von Paris nach Dreux gehend, hielt auf der Station Villepreux zur Ausbesserung eines Maschinendefekts an. Der Aufenthalt dauerte gegen eine halbe Stunde. Die Reisenden verloren die Geduld und stiegen aus. Um 6,10 Uhr kam der Expreßzug 477. Der Führer des Expreßzuges, der das Signal „Halt" nicht beachtete, sah den Personenzug zu spät. Der Zusammenstoß war schrecklich. Die Maschine, der Tender und drei Waggons, darunter der Speisewagen, schoben sich in die hinteren fünf Wagen und den Gepäckwagen des Zuges 467. Die Lokomotive stürzte um und setzte die Wagen in Brand. Zehn Wagen wurden ein Raub der Flammen. Der Maschinist des betroffenen Zuges wurde plötzlich irrsinnig.

+ **Villepreux**, 19. Juni. (Drahtb.) Der Zusammenstoß der beiden Eisenbahnzüge, von denen der eine ein Personenzug, der andere ein Schnellzug war, ereignete sich gestern nachmittag kurz nach 6 Uhr. Der Personenzug stand im hiesigen Bahnhof, als plötzlich der 5,18 Uhr von Paris abgegangene Schnellzug, trotzdem das Signal auf Halt stand, einlief und in voller Fahrt auf den Personenzug auflief. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Ein Wagen und der Speisewagen des Schnellzuges gerieten in Brand. Um 11½ Uhr abends war es noch nicht gelungen, den Brand zu löschen, da nicht genügend Wasser vorhanden war. Bisher wurden zehn Tote und 25 Verletzte geborgen. Weitere Verunglückte befinden sich noch unter den Trümmern.

† **Villepreux**, 19. Juni. (Drahtb.) Bis heute vormittag waren 18 Tote aus den Trümmern geborgen. Die Feststellung der Persönlichkeiten ist teilweise unmöglich, da manche Körper völlig verkohlt sind.

Wenn mit Beginn der wärmeren Witterung selbst verdünnte Kuhmilch von Säuglingen und Kindern nicht vertragen wird, so benutze man als Zusatz zur Milch das altbewährte Nestle'sche Kindermehl, welches auch schon mit Wasser gekocht eine vollkommene, leicht verdauliche Nahrung ergibt. Illustrierte Broschüre und Probe durch die Nestle-Gesellschaft, Berlin S. 42.

Zur Bekämpfung der Blutlaus.

Mit der jetzt beginnenden Vegetation ist es an der Zeit, daß die Besitzer der Aepfelbäume die Letzteren auf das Vorhandensein der Blutlaus, deren Entwickelung der vorige Sommer sehr günstig gewesen ist, sorgfältig untersuchen.

Die Blutlaus fängt jetzt an, sich an den Wundrändern der Stämme, namentlich in der Gegend des Wurzelhalses, über und in der Erde, durch weißen Flaum bemerklich zu machen. Gegen Mitte des Monats April beginnt die Geburt der jungen Blutläuse und die Auswanderung der Letzteren nach den Wunden der Aeste. Ende April sind weiße Stellen an den Aesten, aber noch nicht an den vorigjährigen Zweigen sichtbar. Im Laufe des Monats Mai erfolgt die Besetzung der Wunden an den vorigjährigen Zweigen und gegen Ende Mai und Anfangs Juni werden die diesjährigen Triebe befallen.

Aus den vorstehenden Angaben ist ersichtlich, daß der Monat März und namentlich der Monat April, ebenfalls auch noch der Anfang des Monats Mai für die gründliche Vertilgung dieses Schädlings die günstigste Jahreszeit ist, weil sich derselbe während dieser Zeit an den Wunden der Stämme und Aeste aufhält, wo man ihm am leichtesten beikommen kann. Sobald die Wanderung auf die vorigjährigen Zweige oder gar auf die diesjährigen Triebe stattgefunden hat, ist eine gründliche und umfassende Reinigung schon bei weitem schwieriger.

Wiederholt ist auch die Aufmerksamkeit von Ende Juli an den Herbst hindurch anzuwenden, weil um diese Zeit nach zuverlässigen Wahrnehmungen der Schädling mit Hülfe der neu geflügelten Weibchen neue Ansiedelungen gründet.

Man beginne jetzt sofort mit dem Aufsuchen der sich durch den weißen Flaum verratenden Blutlaus-Ansiedelungen an den Wunden der Stämme und Aeste und bürste diese Wunden insbesondere an ihren Rissen und Sprüngen gründlich mit einer scharfen Bürste, welche mit einer der nachbenannten Flüssigkeiten benetzt worden ist:

1. mit Gaswasser (zu billigem Preise an allen Orten käuflich, wo Leuchtgas erzeugt wird), welches mit der doppelten Menge gewöhnlichen Wassers vermischt worden ist, oder
2. mit einer Abkochung von Soda und Alaun, wobei 1 Kg. Soda in 15 Liter Wasser aufgelöst worden ist, oder
3. mit einer Mischung von 35 Gr. Schmierseife und 60 Gr. Fuselöl in einem Liter Wasser, oder
4. mit einer 1proz. Lysollösung, oder
5. mit einer Mischung von 1 Liter Petroleum und 4—5 Liter Wasser. Diese Mischung muß aber eine vollständige und innige sein, weil sie sonst schädlich wirkt. Man bedient sich derselben durch Besprengen der infizierten Zweige usw., und zwar geht man hierbei am sichersten, wenn der Apparat Syhonia von Mayfarth und Co. zu Frankfurt am Main mit der von Dr. Lossen erfundenen Einschaltung angewendet wird.

Münster, den 3. März 1910.

Der Regierungspräsident:
J. V.: Junge.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit nochmals veröffentlicht, da auch in den Obstbaumbeständen des hiesigen Stadtbezirkes die Blutlaus vielfach vorkommt. Die Baumbesitzer werden aufgefordert, alsbald mit der Vernichtung der Blutlaus zu beginnen. Im Laufe des Monats Juli wird eine Revision sämtlicher Gärten auf das Vorhandensein von Blutlausheerden stattfinden und gegen säumige Baumbesitzer werden die Zwangsmaßregeln nach § 26 des Feld- und Forst-Polizeigesetzes angeordnet werden.

Der Vollziehungsbeamte Heemann hierselbst ist zur Erteilung von Auskunft über Vorhandensein der Blutlaus und der zu ergreifenden Vertilgungsmittel bereit.

Dülmen, den 16. Juni 1910.

Die Polizeibehörde.
Lehbrink.

Junggesellen-Sodalität.

Am Sonntag, den 26. Juni ist gemeinschaftliche

Kommunion

der Mitglieder während der hl. Messe ¼ vor 7 Uhr.

Der Vorstand.

Holl. Heringe fein eingelegt groß
3 Stück 20 Pfg.

Neue Matjes-Heringe billig und neue Mäuse-Kartoffeln,

feines weißes Sauerkraut
10 Pfund 50 Pfg.

Gute alte Kartoffeln
bei

F. Fölling.

Grasverkauf.

Freitag, 24. d. Mts., nachm. 2 Uhr in der Großenwiese beginnend, wird das Gras in den nachbenannten Wiesen nummerweise öffentlich meistbietend verkauft:

1. Großenwiese,
2. Deip- und Seppenwiese,
3. Drostenwiese,
4. Schückingwiese,
5. Buschwiese,
6. Moorkultur.

Anfang des Verkaufs für die Wiesen unter 3—6 in der Drostenwiese gegen 4 Uhr.

Sythen, den 16. Juni 1910.

Die Rentei-Verwaltung.

---

40 Pianinos

von 270 Mark an, stehen zu vermieten, unter Anrechnung der Miete beim Kauf.

Wilhelm Hohrath
Dortmund
Auf dem Berge 27 I.

Die Einzige

beste und sicher wirkende mediz. Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge**, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Blütchen, Gesichtsröte 2c., ist unbedingt die echte

Steckenpferd-Teerschwefelseife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
à St. 50 Pf. bei: **Friedr. Simons.**

Fliegenfänger
in bekannt guter Qualität,
— frische Ware. —
Neu eingetroffen.
H. Horstmann'sche Buchhandlung,
— Dülmen. —

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

Semper idem.

Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846,

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Gemüse Gurken

Jeden **Dienstag** und **Freitag** morgen auf dem **hiesigen Wochenmarkte** Verkauf zu staunend billigen Preisen.

J. Sander, Haltern.

Obst Delikatessen

Unsere Kollektion in

Glückwunsch-Karten

mit **Namen-Eindruck** ist in diesem Jahre **ausserordentlich** reichhaltig und zeichnet sich noch besonders durch **aparte Neuheiten** aus. Auch solche in einfacher Ausführung fehlen daran nicht. Jeder Geschmacksrichtung ist in dieser Zusammenstellung Rechnung getragen. Musterbuch liegt — in unserer Geschäftsstelle aus. —

J. Horstmann'sche Buchhandlg.
Buch- und Kunstdruckerei. Fernruf 178.

Pianos ab Fabrik
Prospekte gratis



Carl Schmitt
Telefon 205 **Hagen i/W.** Gegr. 1875.
Pianoforte-Fabrik
Epochemachende Erfindung - Unerreichte Tonfülle. Zeugnisse erster Künstler. - Lieferung auch gegen Raten von 20 Mk. an. - Barzahlung hoher Rabatt.

Sämtliche Musikalien

liefert zu Originalpreisen die

J. Horstmann'sche Buchhandlung
Dülmen i. Westf.

Seit 3 Jahren litt ich an einem heftigen, häßlichen

Gesichtsausschlag

Schon nach 3täg. Gebrauch von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** war der Erfolg augenfällig. Die Pickel trockneten ein u. es bildeten sich keine neuen mehr. Nach Verbrauch v. 2 St. war meine Haut vollständig rein. P. N. in Crefeld." à St. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazugehörige **Zuckooh-Creme** 75 Pf. u. 2 M., ferner **Zuckooh-Seife (mild)** 50 Pf. und 1.50 M. Bei

---

Margarine

Bedeutende Margarinefabrik sucht für Dülmen und Umgegend

fleißigen strebsamen Vertreter.

Gefl. Ang. u. Z. 328 a. d. Exped.

Erfahrener, tüchtiger

Maurerpolier

auf sofort gesucht.

Wimmeler u. Gärtner,
Baugeschäft, **Eickelborn** b. Soest.

Zum baldigsten Eintritt suche einen tüchtigen, fleißigen

Goldschnittmacher Kalenderarb. u. Beschneider

Nur wirklich tüchtige, erste Kräfte wollen sich mit Angabe der Lohnansprüche melden.

A. Riffarth,
Großbuchbinderei, **M.-Gladbach.**

Tüchtiger

Conditor- u. Bäckergeselle,

erfahrene **Verkäuferin** und braves **Dienstmädchen** sofort gesucht.

Wilh. Wortmann, Selm.

Sofort ein zuverlässiger, selbständiger

Schreinergehülfe

für dauernde Arbeit gesucht.

Mechanische Tischlerei Anton Plagemann, Emsdetten.

Solider Arbeiter

gesucht.

L. & S. Leeser.

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen gesucht. Gewissenhafte Ausbildung.

Drogerie Bischof,
Münster i. W.

Suche für die Schwimm-Anstalt,

zuverl. ältere Wartefrau.

Meldungen bei Herrn:

Ludwig Kirschner.
Dülmener Bades- und Waschanstalt.

Tüchtiges

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn sofort gesucht.

Kath. Vereinshaus, Essen-West,
Unterdorf 3.

Braves kath. jüngeres

Mädchen

für Hausarbeit mit Gelegenh. die Küche zu erlern. 1. Juli gesucht.

Frau **Jul. Kürten, Münster i. W.**

Habe zum 1. Oktober dieses Jahres eine

Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern, Keller und Bodenraum zu verm., kann evt. auch eher bezogen werden. **Ph. M. Pins.**

Schwerer, gute, haltener eiserner

Göbel (5 Pferdekräfte)

zu verkaufen bei

Schulze-Averbeck, Buldern.

Gallenstein-

Hämorrhoiden, Flechten- und Krätzeleidende wenden sich, wenn alles angewandte erfolglos war, vertrauensvoll an

Max Ewald, Gelsenkirchen

Viele Dankschreiben. Rückporto erbeten

Geld

in jeder Höhe, gegen monatliche Rückzahlung, auch in Raten, besorgt promp

Karl Möller,
Dortmund. Uhlandstraße 45.
Telephon 2749.
Rückporto erbeten.

Für Rettung von Trunksucht!

versende Anweisung nach 37jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: **Th. Konetzky, Spezialist Säckingen**, Baden.

Seien Sie vorsichtig!

Augen-Gläser



fertigt fachkundig nur der Optiker.

J. Viehoff, Optiker, Münster i. W., Ludgeristrasse, am Markt.

Bei Bezug auf diese Annonce 5 Prozent Nachlaß.

Creditbank Recklinghausen

Filiale der Essener Credit-Anstalt.

Niederlassungen

in Essen, Essen-Rüttenscheid, Essen-West, Altenessen, Bochum, Bocholt i. W., Dortmund, Dorsten, Duisburg, Duisburg-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Mühlheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen, Schalke, Wanne, Wesel und Witten.

Aktienkapital und Reserven Mk. 80 000 000.

Eröffnung laufender Rechnungen.

Annahme von Scheck und Depositengeldern.

Verzinsung je nach Kündigungsfrist z. Zt. bis zu 4% p. a.

Besondere Abteilung für den An- und Verkauf von **Kuxen, Aktien und Obligationen.**

Einlösung von Dividenden-Scheinen und Coupons.

Aufbewahrung und Verwaltung sowie Versicherung von Wertpapieren etc.

Gewährung von Baugeldern.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Annahmestelle für Einzahlungen von Scheckkonten bei dem k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Vermietung von Schranktächern (sogenannten Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter.

Guirlanden

in reichhaltiger Auswahl für **Festlichkeiten** empfiehlt die

J. Horstmann'sche Buchhdlg.,

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung

bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbeugemittel** gegen **Magen-Katarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung.** Ebenso läßt Nectar gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, **erhält** vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält **Nectar** Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mk. 1,25 und 1,75 in Dülmen in der Apotheke und bei Fr. Simon und in den Apotheken von Lüdinghausen, Haltern, Dorsten, Olfert, Coesfeld, Gescher, Nottuln, Senden, Recklinghausen, Ascheberg, Billerbeck, Havixbeck, Münster usw., sowie in allen größeren u. kleineren Orten Westfalens u. ganz Deutschlands in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig**, im Engros-Verkauf **Nectar** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages. zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein **Nectar** ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Glycerin 100,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wachholderbeeren 30,0, Wermuthkraut 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Nr. 74. — 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liborinsblatt.

Dienstag, 21. Juni 1910.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Landtagsschluß.

□ Der Landtag hat in seiner am Donnerstag zu Ende gegangenen Tagung einen außerordentlich reichen Arbeitsstoff erledigt. Außer dem Etat, der natürlich den größten Teil der Zeit beanspruchte, sind von wichtigeren Gesetzesvorlagen folgende verabschiedet worden: Die Sekundärbahnvorlage, die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von staatlichen Arbeitern und Beamten, das Gerichtskostengesetz, die Novelle zur Gebührenordnung für die Notare, die Novelle zum Gesetz betreffend Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengutsgründungen, das Gesetz über die Reisekosten der Staatsbeamten, die Novelle zum Gesetz betreffend Einsetzung von Bezirkseisenbahnräten und eines Landeisenbahnrates, das Gesetz zur Vermeidung von Doppelbesteuerungen bei Heranziehung zur direkten Kommunalsteuer, das Gesetz betreffend Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen in Schlesien, die Novelle zum Gesetz über das Staatsschuldbuch, das Gesetz über den Wohnungsgeldzuschuß und Mietsentschädigungen, das Gesetz betreffend öffentliche Feuerversicherungsanstalten, das Gesetz betreffend den Nogatabschluß, das Höferecht im Kreise Grafschaft Schaumburg, die Erhöhung der Kronodotation, der Staatsvertrag zwischen Preußen und Elsaß-Lothringen zur Regelung der Lotterieverhältnisse und eine Reihe von Gesetzen über die Erweiterung verschiedener Stadtkreise. Das Abgeordnetenhaus hat außerdem fast alle eingebrachten Initiativanträge beraten und den größten Teil der Petitionen erledigt. Folgende Interpellationen wurden verhandelt: über die Maßregelungen in Kattowitz, über angebliche Beamtenmaßregelungen in Posen, über den Arbeitsnachweis im Ruhrrevier, über die Borromäus-Enzyklika. Wenn trotz dieser reichen Arbeit unter den Abgeordneten selbst keine rechte Befriedigung über diese Session aufkommen kann, so ist dies deshalb, weil die wichtigste Aufgabe, auf die bereits eine außerordentliche Arbeit verwandt worden war, nicht zu einem gedeihlichen Abschluß gebracht werden konnte: Die Wahlrechtsreform.

Von wichtigeren Vorlagen blieben folgende unerledigt: der ländliche Fortbildungsschulzwang in fünf weiteren Provinzen und den Hohenzollernschen Landen, das Straßenreinigungsgesetz, die Wegeordnung für Ostpreußen und die Rheinische Landgemeindeordnung. Diese 4 Vorlagen sind zufälligerweise alle die, welche zuerst dem Herrenhause zugegangen sind, und zwar die drei letztgenannten bereits am 3., 16. März und 23. April. Das Herrenhaus hat häufig Klage darüber geführt, daß es nicht mit dem Abgeordnetenhause gleich behandelt werde, insofern selten oder niemals wichtigere Vorlagen zuerst ihm zur Beratung überwiesen würden. Die Erfahrungen dieser Session sind vielleicht nicht danach angetan, jenem Wunsche mehr Berücksichtigung zu verschaffen.

Die zu Ende gegangene Tagung des Abgeordnetenhauses weist auch eine Reihe politisch bedeutsamer Momente auf. Der Beginn stand unter dem Zeichen der durch die Kämpfe um die Reichsfinanzreform hervorgerufenen Bewegung. Der Kampf um die Wahlrechtsreform verschärfte die zwischen der Rechten und der Linken bestehende Spannung. Der Versuch, das alte Kartell mit der Tendenz der Ausschaltung des Zentrums zu erneuern, erlitt ein klägliches Fiasko. Die Nationalliberalen und die Sozialdemokraten nahmen liebevoll auf einander Rücksicht, sodaß wenigstens von einer Großblocktendenz wohl gesprochen werden kann. Die Haltung der Regierung ließ mit genügender Deutlichkeit erkennen, daß mittelparteiliche und speziell nationalliberale Einflüsse zum mindesten ebenso stark wirksam sind als konservative Machtfaktoren. Im ganzen ist die politische Entwicklung in Preußen im Fluß begriffen und scheut vor definitiven Entscheidungen zurück. Der Ausgang der nächsten Reichstagswahlen dürfte auch in Preußen den nächsten Anstoß zur Herausbildung fester politischer Machtfaktoren geben.

Eine neue Militärvorlage

ist von der offiziösen „Nordd. Allg. Ztg." für die nächste Wintertagung des Reichstags in Aussicht gestellt worden. Verschiedentlich war in der Presse die Vermutung ausgesprochen worden, daß wegen der Finanzkalamität des Reiches keine Neuforderungen für das Heer gestellt werden würden. Demgegenüber erfolgte mit etwas auffälliger Promptheit das halbamtliche Dementi:

„Wir wollen feststellen, daß alle diese Angaben mit Einschluß der angeblich vom Reichskanzler verlangten Sparsamkeitsvollmacht auf reiner Erfindung beruhen. Hinsichtlich der kommenden Neuforderungen für das Heer ist nichts zu vertuschen. Sie werden für das nächste Quinquenat in voller Uebereinstimmung zwischen dem Reichskanzler und den militärischen Stellen ganz im Sinne der hierüber früher schon gegebenen Erklärungen aufgestellt und werden nichts vermissen lassen, was nach dem Urteil der kompetenten Behörden im Interesse der Schlagfertigkeit des Heeres notwendig ist."

Ueber den Umfang der Neuforderungen enthält sich diese Auslassung eines Hinweises, aus welchem man irgend einen sicheren Schluß ziehen könnte. Sie sollen

„im Sinne der früher schon gegebenen Erklärungen aufgestellt werden und nichts vermissen lassen, was nach dem Urteil der kompetenten Behörden im Interesse der Schlagfertigkeit des Heeres notwendig ist"

— man wird nicht abstreiten können, daß diese Bestimmung außerordentlich dehnbar ist. Man wird deshalb auch zu der Vorlage nicht eher Stellung nehmen können, als bis sie in ihren Einzelheiten bekannt ist. Der „Vorwärts" glaubt sich bereits über das Zentrum entrüsten zu können, daß es durch seine „Bewilligungsfreudigkeit für militärische Zwecke" bereits zu einem neuen Volksverrat entschlossen sei. Es ist eigentlich unnötig, hervorzuheben, daß die Zentrumsfraktion bis heute zu der kommenden Militärvorlage noch gar keine Stellung genommen hat und auch gar nicht nehmen konnte, daß sie erst dann Stellung nehmen wird, wenn die Neuforderungen nach Umfang und Begründung bekannt sind. Solange also wird auch die sozialdemokratische Presse warten müssen, bis sie eine irgendwie reale Grundlage für ihre Entrüstung finden kann. Daß das Zentrum die notwendigen Neuforderungen bewilligen wird, kann natürlich niemanden zweifelhaft sein, der sein Programm und seine Geschichte kennt. Aber über den Grad der Notwendigkeit sind wir mehr als einmal mit der Regierung nicht einverstanden gewesen. Noch einmal möchten wir betonen, daß alle Vermutungen, über die Haltung des Zentrums zur kommenden Militärvorlage hinfällig sind.

In einem Artikel zur Militärvorlage, der in einer Reihe von Zentrumsblättern veröffentlicht worden ist, wird angeregt, für das Jahr 1911 ein Notgesetz zu erlassen, durch welches das gegenwärtige Quinquenat verlängert werden soll, während das neue Quinquenat der Entscheidung des neuzuwählenden Reichstages überlassen werden soll. Eine solche Regelung würde zweifellos viel für sich haben. Mit Recht wird in dem erwähnten Artikel betont:

„Eine Militärvorlage unmittelbar vor den Wahlen liegt nicht im politischen Interesse der Parteien wie der Regierung. Dazu kommt noch, daß 1912 unsere Finanzen wesentlich besser stehen wie 1911; denn die neuen Steuern wirken da in voller Höhe. 1911 ist sowieso ein schwieriges Jahr für die Aufstellung des Etats; man sollte dieses nicht noch mehr belasten."

Wir wissen nicht, ob man an den entscheidenden Regierungsstellen diese Erwägungen zu berücksichtigen geneigt ist. Denkbar wär ja auch, daß man im Gegenteil die Militärvorlage absichtlich noch vor den Neuwahlen einbringen will, um nötigenfalls eine günstige Wahlparole für die Neuwahlen zu erhalten. Bis jetzt hat die Regierung mit solchen Wahlparolen Glück gehabt. Ob sie allerdings auch dieses Mal Glück damit haben würde, möchten wir aus mehr als einem Grunde bezweifeln. □

Abgeordneter Otto Schmidt †.

+ Reichs- und Landtagsabgeordneter **Otto Schmidt** ist am Freitag früh 5 Uhr in Berlin **gestorben.** Seit etwa zwei Jahren litt der Verstorbene an Arterienverkalkung; der Tod trat infolge Herzschwäche ein. Otto Schmidt war am 15. Juni 1842 in Paderborn geboren, besuchte das Gymnasium in Brilon, studierte in Berlin und Innsbruck und trat 1863 in den Staatsdienst ein. Vom Jahre 1874 war er als Richter in Berlin tätig, seit 1879 als Landrichter. Dem preußischen Abgeordnetenhause gehörte er seit 1888 als Vertreter des Wahlkreises **Warburg-Höxter** an, 1893 wurde er auch zum Mitglied des Reichstages gewählt. Ununterbrochen gehörte er seit dieser Zeit beiden Häusern an. Die Beerdigung findet Montag nachmittag 4 Uhr statt; um 9 Uhr am Montag vormittag findet das Totenamt in der Matthiaskirche statt.

Der von dem Verstorbenen vertretene Wahlkreis Warburg-Höxter gehört zu den sogen. bombensicheren des Zentrums. Bei den Blockwahlen vereinigte Schmidt 14878 Stimmen auf sich, während auf seine Gegner: die Konservativen 1556 und die Sozialdemokraten 437 Stimmen entfielen. Bei seinen Wählern war der Verstorbene außerordentlich beliebt; unermüdlich war er für sie tätig. Alle Parteien schätzten ihn wegen seiner großen, nie rastenden Arbeitskraft. Noch bis vor 8 Tagen nahm er mit größtem Eifer an den Sitzungen der Kommission für die Reform der Strafprozeßordnung teil. Auch für die katholisch-caritativen Anstalten und das ganze katholische Leben Berlins ist sein Tod ein großer Verlust. Die Zentrumspartei betrauert in dem Hingeschiedenen einen treuen, opferfreudigen Anhänger und Arbeiter, dem sie immer ein ehrendes Andenken bewahren wird. Er ruhe in Frieden!

Westfalen — Rheinland.

◊ **Münster,** 19. Juni. Das erste Säuglingsheim und Säuglingskrankenhaus in der Provinz Westfalen ist jetzt hier eröffnet worden. Ein großer Kreis von hervorragenden Personen aus fast allen Städten und Gemeinden der Provinz Westfalen, an ihrer Spitze der Oberpräsident, Staatsminister Frhr. von der Recke von der Horst, haben ihre Kraft in den Dienst des zeitgemäßen Unternehmens gestellt, während durch eine Kollekte in der ganzen Provinz, durch einen großen Bazar in Münster usw. die Mittel aufgebracht worden sind. Der Bau und vor allem die ganze Einrichtung des Hauses, das in der Nähe des Schloßgartens in gesunder freier Luft errichtet ist, entsprechen den neuesten Anforderungen und sind erfolgt unter Hinzuziehung bekannter Autoritäten, wie Prof. Schloßmann-Düsseldorf, der durch einen Vortrag auch den Baugedanken zur Tat gefördert hat. Die Pflegerinnen sind mit besonderer Sorgfalt ausgewählt und durch einen Kursus in den Düsseldorfer Krankenanstalten und der Akademie für praktische Medizin vorbereitet. Die erste Etage dient zur Aufnahme gesunder Kinder, die zweite für kranke Kinder. Neben dem Hauptzweck, Verpflegung gesunder und Behandlung kranker Kinder, hat die Anstalt sich auch noch die Aufgabe gestellt, Kinderpflegerinnen auszubilden und jungen Mädchen besserer Stände Gelegenheit zu geben, einen Kursus in der Säuglingspflege mitzumachen und sie so auf ihren künftigen Beruf vorzubereiten. Wegen der ausgezeichneten Erfolge, die Prof. Schloßmann mit Liegehallen zu verzeichnen hatte, ist von der Einrichtung derartiger Hallen in dem neuen Heim ausgiebiger Gebrauch gemacht.

* **Hagen,** 17. Juni. Zur Metallarbeiter-Aussperrung. In Schwelm sind bis jetzt insgesamt 1106 Arbeiter beschäftigungslos. Gestern wurde 538 Arbeitern gekündigt. Gevelsberg hat 1573 Arbeitslose zu verzeichnen; außerdem wurde 527 Arbeitern gestern gekündigt. Aus Milspe wird gemeldet, daß bisher 461 Arbeiter ausgesperrt sind, während gestern 131 ihre Kündigung erhielten. In Hagen beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen auf etwa 4000. Von Haspe und Voerde liegen genaue Angaben noch nicht vor.

* **Hagen,** 17. Juni. Nach einer Bekanntmachung der Eisenbahnverwaltung wird am 1. Juli 1910 die normalspurige Bahnstrecke Hagen-Oberhagen durch den neuerbauten Goldbergtunnel als Hauptbahn eröffnet. Für den Güterverkehr nach Hagen-Oberhagen verbleibt vorläufig die bestehende Strecke Hagen-Oberhagen im Betriebe.

× **Bestwig** (Kreis Meschede), 17. Juni. Mutiger Retter. Das dreijährige Kind des Lokomotivführers H. von hier fiel gestern abend in den Staugraben des Elektrizitätswerkes. Der auf das Hilferufen der umstehenden Kinder herbeieilende Arbeiter des nahen Schieferbergwerkes sprang in den Graben hinein und zog das Kind heraus. Die durch den Arzt angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg; außer einer kleinen Erkältung wird sich das Kind keinen weiteren Schaden zugezogen haben. — Jäher Tod. Die Frau des Maurermeisters Sch. aus dem nahen Velmede, welche bis gestern abend ½10 Uhr auf dem Garten gearbeitet hatte, stürzte bei ihrer Heimkehr tot zusammen. Ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

* **Witten,** 17. Juni. Der Sergeant Wilhelm Kugler von hier, von der 1. Kompagnie des Pionier-Bat. Nr 25 in Cassel, ist angeklagt, am 21. Mai auf dem Dotzheimer Exerzierplatze als Gruppenführer seine Mannschaften während der Gefechtsübung aufgewiegelt zu haben. Der Angeklagte ist unbestraft, hat eine sehr gute Führung, war vier Jahre in Südwestafrika, hat dort den Feldzug mitgemacht, besitzt das Allgemeine Ehrenzeichen. Auf dem Exerzierplatze hatte der Zug, in dem sich der Angeklagte als Gruppenführer befand, in einer Mulde Aufstellung genommen. Hier gab der Zugführer, ein Leutnant, die Instruktion, es sollten beim Vorgehen kurze, lebhafte Schritte gemacht werden. Beim Vorgehen soll nun der Angeklagte gesagt haben: „Gelaufen wird nicht und wenn er sich auf den Kopf stellt. Wenn er will, laßt ihn nur laufen!" Der Sergeant soll beim Vorgehen zurückgeblieben sein und nicht den vorschriftsmäßigen Abstand, zehn Schritte vor der Front, eingehalten haben. Die Anzeige von der Aeußerung des Angeklagten wurde zwei Tage später von dem Gefreiten Falk gemacht. Der Angeklagte behauptet, daß er beim Dienstantritt schon sehr aufgeregt gewesen sei, es habe eine große Hitze geherrscht, er sei nicht mehr genügend widerstandsfähig gewesen und habe während dem Vorgehen Hustenanfälle gehabt. Es täte ihm sehr leid, wenn er die Aeußerung getan, er wisse es jedoch nicht mehr. Der Leutnant selbst hatte die Aeußerung nicht gehört, er betrachte sie auch nicht als eine Auflehnung gegen seinen Befehl, sondern er hält sie für eine unüberlegte Redensart infolge körperlicher Müdigkeit. Der Gefreite Falk erklärte, daß der Sergeant obige Aeußerung getan und auch den vorschriftsmäßigen Abstand vor der Front nicht eingehalten habe. Er habe sich die Sache reiflich überlegt und sei dann zu dem Entschlusse gekommen, daß es seine Pflicht sei, den Vorfall zu melden. Zwei andere Pioniere decken sich in ihren Aussagen mit dem Gefreiten. Drei im zweiten Gliede stehende Pioniere hatten nichts gehört. Der Kompagniefeldwebel kennt den Angeklagten seit seiner Retrutenzeit und schilderte ihn als einen vorzüglichen, tüchtigen Unteroffizier. Auch der Kompagniechef gab dem Angeklagten ein sehr gutes Zeugnis, ebenso dem Gefreiten Falk. Das Gouvernementsgericht sah in der Aeußerung des Angeklagten Aufwiegelung und Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft unter Gewehr und verurteilte ihn zu der schweren Strafe von fünf Jahren und einem Tag Gefängnis sowie Degradation. Der Verurteilte ist erst seit März d. Js. verheiratet.

□ **Bochum,** 18. Juni. Der Allgemeine Knappschaftsverein begeht am Samstag, den 18. d. M., in Gegenwart des Handelsministers v. Sydow festlich die Weihe seines neuen Verwaltungsgebäudes an der Pieperstraße. Es ist ein monumentaler Bau, wie man ihn nur selten findet, der dazu bestimmt ist, den großen Verwaltungskörper des Allgemeinen Knappschaftsvereins, der etwa 600 Beamte beträgt, aufzunehmen. Entsprechend der Bedeutung des Knappschaftsvereins ist die Architektur des neuen Verwaltungsgebäudes in wuchtigen, ernsten Formen gehalten. Wie im Aeußern, so im Innern sind Motive aus dem Bergbau und dem Stollenbau künstlerisch verwendet. Das ganze Gebäude, namentlich die als vorzüglich auch in akustischer Beziehung gelungen anzusehenden Sitzungssäle, machen einen ungemein ernsten und würdigen Eindruck, der durch den bildnerischen Schmuck noch besonders hervorgehoben wird. Die äußere Ansicht läßt gleichzeitig die innere Disposition klar in die Erscheinung treten. In der Mitte liegt der Hauptsitzungssaal des Knappschaftsvorstandes, anschließend zu beiden Seiten je ein Beratungssaal, daneben die Räume und Konferenzzimmer der Direktion. Ueber dieser Raumgruppe erstreckt sich der breite Saal für die Generalversammlungen des Vereins, und über all' diesem steht der alte Bergmannsgruß „Glück auf". Im Sitzungssaale, dessen Wände und Decken ganz aus deutschen Hölzern hergestellt sind, ziert die Langwand ein dreiteiliges Bild, vor Professor Günther-Naumburg-Charlottenburg gemalt, das eine alte und eine neue Zechenanlage, sowie das alte Oberbergamt in Weiter a. d. Ruhr darstellt. Im Mittelpunkt des ganzen Gebäudes, in dem glasüberdeckten Ehrenhof, steht ein vom Bildhauer Arnold Frischer-Düsseldorf modelliertes großes Hochrelief, die Bergmannsarbeit darstellend, daneben zwei Flachreliefs, welche die Fürsorgetätigkeit des Vereins behandeln, die Krankenpflege und die Altersversorgung. Von Frische sind ferner auch die Königs-Standbilder von Friedrich dem Großen, Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II., die den Sitzungssaal schmücken, sowie zwei Bergmannsfiguren mit der Bergmannslampe, welche als Lichtträger an der Haupttreppe im Vestibül die Haupttreppe flankieren. Einen sehr interessanten Teil des Gebäudes bilden die durch fünf Geschosse reichenden Aktenmagazine, welche Raum für 3 000 000 Bände Akten bieten. Besonders verdienen noch erwähnt zu werden die mit den neuesten Einrichtungen ausgerüstete Fernsprechanlage, Rohrpost, Preßluftentstaubung usw. Alles in allem kann gesagt werden, daß in dem nunmehrigen Dienstgebäude der Knappschaft, in welchem Licht und Luft in selten reicher Fülle zu finden sind, ein Bau entstand, der in Deutschland unter den Verwaltungsgebäuden mit an erster Stelle stehen dürfte. Der Schöpfer dieser bedeutenden Anlage ist der königl. Bauinspektor Thierbach in Bochum.

* **Lenney,** 17. Juni. Die von dem geflüchteten Rendanten Hahne des Spar- und Darlehnskassen-Vereins in Radevormwald veruntreute Summe beläuft sich nach der heute abgeschlossenen Untersuchung auf 60 000 ℳ.

* **Duisburg,** 17. Juni. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete gestern vier auf einem hiesigen Werk beschäftigte Kroaten, von denen einer einen Mord auf dem Gewissen hat, den er bei Gelegenheit eines Straßenraubes beging; die drei anderen wurden wegen vielfacher Diebstähle gesucht. Der Haupttäter Mile Medics, der vor einiger Zeit hier auf offener Straße einen Schachtmeister erschlug, konnte rechtzeitig fliehen; jedoch ist man auf seiner Spur, sodaß seine Verhaftung bald gelingen dürfte.

□ **Rolandseck,** 17. Juni. (Drahtb.) Heute nachmittag fand hier auf dem Rolandseck die feierliche Grundsteinlegung eines Denkmals für Ferdinand Freiligrath statt. Die Festrede hielt Schriftsteller Walther Bloem-Berlin.

Vermischtes.

Berlin, 17. Juni. (Drahtb.) Das Gericht verurteilte wegen Unterschlagung von Kirchensteuern, Fälschungen und Beseitigung von Urkunden, begangen gegen die Berliner Stadtsynode, die Angeklagten Bolt und Bannicke zu je 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, die Angeklagten Grunach und Schmidt zu je 3 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust. Jedem der Angeklagten wurden 6 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet.

+ **Kottbus,** 17. Juni. (Drahtb.) Die 19jährige Landstreicherin Johanna Breitkoff ist wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange und Diebstahls zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren und 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hatte am 26. März in Schönwald im Spreewald den Scherenschleifer Wilhelm Waldner alias Hoffmann durch Arthiebe getötet.

Allenstein, 17. Juni. Frau v. Schönebeck-Weber plötzlich tobsüchtig geworden. Wie bereits mitgeteilt, ist Frau von Schönebeck-Weber während der gestrigen Vernehmung des Oberstleutnants Tupschewski plötzlich zusammengebrochen und erlitt im Zeugenzimmer mehrere Ohnmachtsanfälle. Die Verhandlung mußte auf Freitag vertagt werden. Nachdem Frau Weber in ihr Hotel zurückgebracht war, erholte sie sich bald und klagte nur noch über Schwächezustände. Abends 6 Uhr begab sie sich in Begleitung ihres Gatten in die Stadt und hier traten furchtbare Anfälle ein. Frau Weber wurde plötzlich tobsüchtig. Sie schrie, daß sie auf weite Entfernungen hin vernehmbar war und die Menschen zusammenliefen. Ihrem Gatten und der Friseuse gelang es nicht, sie zu beruhigen und zu verhindern, daß Frau Weber sich Bißwunden an Händen und Armen beibrachte. Gerichtsarzt Dr. Strauch wurde hinzugerufen. Nach längerer Zeit beruhigte sich Frau Weber wieder, fiel aber aus einer Ohnmacht in die andere.

Bentheim, 18. Juni. Nach 28 Jahren wiedergefunden. Daß man nach 28 Jahren etwas Verlorenes wiederfindet, ist jedenfalls ein seltenes Vorkommnis, besonders, wenn der Verlust im Freien erfolgt ist. Auf einem hiesigen Ackerstück wurde von den Pächtern ein Trauring gefunden, aus dessen Inschriften sie ersahen, daß die Ehefrau des Schmieds H. die Eigentümerin sei. Ihre Freude war groß; sie hatte den Ring vor 28 Jahren verloren, wahrscheinlich auf dem Ackerstück, das damals in ihrer Benutzung war.

+ **Philadelphia,** 17. Juni. Rebellische Chinesen. An Bord des nach Australien bestimmten englischen Dampfers „Highland Monarch" griff ein chinesischer Matrose den ersten Offizier mit einem Messer an, weil ihm dieser die Erlaubnis verweigert hatte, noch einmal an Land zu gehen. Er wurde überwältigt und in Eisen gelegt. Später unternahmen alle chinesischen Mitglieder der Besatzung plötzlich den Versuch, zu entweichen, doch wurden sie von den englischen Matrosen zurückgetrieben. Als der Dampfer abfuhr, sprangen 7 Chinesen über Bord, 4 von ihnen ertranken, die anderen erreichten das Land mit knapper Not.

Eine Pulverfabrik in die Luft geflogen.

+ **Kürten** (Kr. Wipperfürth), 17. Juni. (Drahtbericht.) Gestern abend gegen ½7 Uhr flog die Junkermühle, eine Pulverfabrik, in die Luft. Hierbei wurde ein Arbeiter getötet und ein anderer schwer verletzt. Der Getötete hinterläßt eine Frau und 7 Kinder. Die Mühle ist ganz abgebrannt. Man vermutet, daß die Achse einer Maschine sich warm gelaufen und das Pulver entzündet hat.

Ein Kind lebendig eingesargt. Ueber die unglaubliche Fahrlässigkeit eines Leichenbeschauers wird aus Karlsruhe berichtet: Vor einigen Tagen wurde der Stellvertreter des Leichenbeschauers in das Haus einer Hebamme gerufen

zum Zweck der Todeserklärung eines acht Tage alten unehelichen Kindes, das dort in Pflege gegeben und plötzlich gestorben war. Der Leichenbeschauer erteilte nach flüchtiger Besichtigung des kleinen Wesens die Erlaubnis zur Ueberführung in die Leichenhalle und unmittelbar darauf erschien dann eine Leichenwärterin, die das Kind in den mitgebrachten Sarg bettete und nach dem Friedhof beförderte. Als man dort den Sarg wieder öffnete, um das Kind vorschriftsmäßig bis zur definitiven Beerdigung aufzubahren, stellte es sich zum allgemeinen Entsetzen heraus, daß — das Kind noch lebte. Ein sofort hinzugerufener Arzt bemühte sich mit Hilfe der Leichenwärterin, dem Kinde das Leben zu erhalten, doch starb das kleine Wesen nach Verlauf von zwölf Stunden. Das Vorkommnis dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel erfahren.

rh. **Den guten Einfluß des Singens und lauten Sprechens** auf die Lungentätigkeit wird wohl niemand bezweifeln, wenn er Personen betrachtet, die als Redner, Sänger usw. ihre Stimme ständig und laut vernehmlich hören lassen müssen. Unter solchen Leuten, insbesondere auch Geistlichen, Juristen usw., trifft man sehr selten Schwindsüchtige, ebenso unter den Bläsern bei den Musikern. In der Tat ist wissenschaftlich festgestellt, daß Singen und lautes Sprechen ein vorzügliches Mittel bildet, um sich vor Brustkrankheiten zu bewahren, aus dem einfachen Grunde, weil es zum Tiefatmen nötigt und den Blutkreislauf in den Lungen verstärkt. Von dem berühmten Naturforscher und Chemiker Cuvier ist bekannt, daß er in seiner Jugend schwindsüchtig war. Als er später Professor geworden und als solcher seine Stimme bei den Vorträgen anstrengen mußte, stellte sich seine Gesundheit wieder her. Brustkranke sollten deshalb namentlich bei ihren Spaziergängen durch Wälder mit ihrer frischen Luft sich viel laut miteinander unterhalten, auch sollte man Kindern nicht, oder wenigstens nicht im Freien, das laute Sprechen, Singen und Jubilieren verbieten. Selbst das gesunde Schreien des Kleinsten ist diesem viel dienlicher, als der Umgebung nachteilig.

Vom Tanz in den Tod. Depeschen aus Toronto zufolge sind zwölf österreichische Arbeiter in ihren Hütten in der Nähe des Niagara-Falles während des Schlafes verbrannt. Sie hatten in einem benachbarten Ort einer Tanzfestlichkeit beigewohnt und waren in angeheitertem Zustand nach Hause zurückgekehrt. Durch Unvorsichtigkeit des einen, der eine Lampe umwarf, geriet eine Holzhütte in Brand. Als sie bereits in hellen Flammen stand und das Feuer die benachbarten Hütten ergriffen hatte, erwachten erst einige der Bewohner. Nur mit Mühe gelang es ihnen, sich zu retten, während zwölf von ihnen den Flammen zum Opfer fielen.

Die Katastrophe im Ahrtale.

× **Ahrweiler**, 17. Juni. (Drahtb.) Nach neuerlichen Feststellungen überschreitet die Gesamtsumme des Schadens 3 Millionen Mark bedeutend. Unter den Vermißten befinden sich auch solche, die weggezogen sind, ohne sich abgemeldet zu haben, was namentlich für viele Kroaten zutreffen dürfte. Bis heute sind 53 Leichen festgestellt worden. Davon wurden angeschwemmt im Kreise Adenau 47, im Kreise Ahrweiler 4 und im Rhein 2 Leichen. Der Kreis Ahrweiler hat keine Verluste an Menschenleben zu verzeichnen. Die Eisenbahn verkehrt von heute ab bis Altenahr und dürfte bis Mitte nächster Woche bis Dümpelfeld wieder in Betrieb sein.

× **Bonn**, 17. Juni. (Drahtb.) Die Stadtverordneten bewilligten in der heutigen Sitzung 5000 ℳ für die Geschädigten im Ahrtal.

Bericht eines Geretteten. Von einem geretteten Manne aus Lechenich, welcher sich in einer der durch das Hochwasser zerstörten Kantinen befand, wird folgendes berichtet: Am Montag früh gegen 4,30 Uhr wurden wir plötzlich von dem Wirt aufgeweckt durch die Rufe: Schnell retten! Das Telephon berichtet Hochwasser. Kaum hatten wir uns von unserem Lager erhoben, als auch schon das Wasser in die Kantine hereinströmte. Bis über die Knie durch die Flut eilend, gelangten wir in den Speisesaal. Dort angekommen, war das Wasser schon bis zur Schulterhöhe gestiegen. Jetzt ging's wieder zurück zur höher gelegenen Schlafstelle, um die wenigen Habseligkeiten zu retten, aber da brachen plötzlich wuchtige Wassermassen herein. Unbeschreibliche Momente der Aufregung und Todesangst folgten. Ein Ruck und die ganze Kantine brach auseinander. Jetzt rettete sich, wer sich retten konnte. Schwager und Vetter von mir sind in dem furchtbaren Wasseranprall umgekommen. Von den 81 Personen, die mit mir in der Kantine logierten, wurden nur 7 gerettet. 74 werden vermißt. Einer von diesen 7 Geretteten schwamm zwei Kilometer weit, ehe er Grund unter den Füßen hatte. Dank meiner Fertigkeit im Schwimmen, gelang es mir, mich ein halbes Kilometer weit über Wasser zu halten, bis ich festen Grund bekam. Bei Müsch, oberhalb Antweiler, wurde eine schwere Dampfwalze von den Wassermassen ein halbes Kilometer weit fortgetragen und auf einen Abhang geschleudert, wo sie liegen blieb. Heizer und Maschinist der Walze befanden sich darauf. Während ersterer durch Abspringen sich rettete, blieb der Maschinist auf seinen Posten und ertrank."

Ueber die Beerdigung der vierzig Opfer in Schuld und Antweiler wird noch berichtet: Pioniere hatten die zwei Massengräber gefertigt. Vertreter der Behörden und Betriebsunternehmungen wohnten bei, auch zahlreiche Arbeiter vom Bahnbau und Ortseinwohner. Die Geistlichen beider Bekenntnisse vollzogen die Einsegnung der Leichen und die Gebete. Die Toten waren zum Teil unerkannt geblieben. Man glaubt, daß immer noch weitere Leichen sich im Schlamm und unter Trümmern finden werden.

Die Ueberschwemmungen in Bayern.

+ **Augsburg**, 17. Juni. Von der auf dem rechten Lechufer befindlichen Häuserkolonie sind bereits zwei Häuser eingestürzt. Auch die Lechbrücke bei Gershof ist zum Teil eingestürzt. Dem Lechhauser Kirchturm droht das gleiche Schicksal. Die Ufergelände des Lech, die 60 Meter breit sind, sind zerstört. Die Lindenallee und die Lechdammstraße werden vom Wasser bespült. Hohenablaß, ein bevorzugter reizender Erholungsort der Augsburger, ist vom Erdboden verschwunden. Sämtliche Gebäude sind eingestürzt. Die städtischen Wasserwerke sind schwer beschädigt. Der Schaden der in Augsburg und Umgegend angerichtet worden ist, beträgt viele Millionen. Im Innern der Stadt ist die Gefahr vorüber. Eine Sammlung für die Geschädigten ist eingeleitet worden.

Die Ueberschwemmungen in Ungarn.

+ **Budapest**, 17. Juni. Nach amtlichen Meldungen aus dem Komitat Lugos laufen dort schreckliche Details über die durch Hochwasser und Wolkenbrüche angerichteten Verheerungen ein. Am meisten betroffen sind die Bezirke Orsowa, Bozovics und Moldova. Ganze Dörfer sind in Trümmerhaufen verwandelt. Mehrere Wege sind verschwunden. Die Saaten sind vollständig vernichtet. Die Straßen sowie die Telegraphen- und Telephonleitungen sind zerstört, und jeder Verkehr ist unmöglich. Mehr als 300 Personen sind ums Leben gekommen.

Pest, 16. Juni. Im Komitat Krasso Szöreny ist ein Wolkenbruch niedergegangen. Mehrere Personen wurden von der Flut fortgeschwemmt. In zahlreichen Ortschaften stürzten die meisten Häuser ein. Bisher sind 259 Tote gefunden worden. In Verzaszka und Synokowa allein über 100. Straßen und Brücken, Telegraph und Telephone sind zerstört. Saaten und Wiesen haben den größten Schaden gelitten. Der größte Teil der Bevölkerung ist dem Elend preisgegeben.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

16) (Nachdruck verb.)

Sein Kontor befand sich neben dem des Vaters; die Verbindungstür stand meistens offen, und von seinem Platz aus konnte er gerade in Ediths Gesicht sehen.

Oefter als einmal ertappte er sich dabei, wie er sie beobachtete.

Er ärgerte sich dann jedesmal über sich selbst und war doppelt kurz zu ihr, wenn er ihr Anweisungen zu geben hatte.

So vergingen die Tage, einer wie der andere.

Heute, kurz bevor Edith ins Geschäft ging, hatte sie von Thankmar einen langen, dankbaren, hoffnungsvollen Brief bekommen.

Er schrieb, daß sein Studium ihm viel Freude mache und er mit ganzer Seele dabei sei, erzählte ausführlich davon und fügte zum Schlusse hinzu, daß er Lucian Waldow gesehen und gesprochen habe. —

„Weißt Du, Dita, es ist rührend, wie er noch an Dir hängt und in Liebe Deiner gedenkt! Trotz der vielen Verlockungen, die ihm, dem Künstler und Mann, geboten sind! Du hättest ihn hören sollen, wie er von Dir sprach! Er sagte, die Erinnerung an Dich bewahre ihn davor, leichtsinnig und gewissenlos zu werden; Du seiest der Stern, zu dem er aufblicke; er wolle nichts tun, dessen er, wenn es auch nur in Gedanken sei, sich vor Dir schämen müsse! Etwas überschwänglich zwar ausgedrückt, aber doch gut gemeint.

Uebrigens finde ich ihn ernster geworden, gereifter, es steht ihm gut!

Er hat seine Stellung in München aufgegeben, ein Vierteljahr nichts weiter getan als geübt und sich weiter gebildet, um die Höhe zu erreichen, nach der er strebt. Im nächsten Monat will er eine Konzerttournee durch Nordamerika unternehmen. Danach tritt er seine Stellung hier am Gewandhaus als erster Konzertmeister an, worauf er sich sehr freut!

Seine Liederkompositionen werden gern gekauft, wie er mir erzählte — alles in einer so bescheidenen Weise angebracht, die unwillkürlich für ihn einnimmt.

Vielleicht wunderst Du Dich, daß ich so ausführlich über diese Begegnung berichte, doch ich möchte Dir sagen, Edith, vergib und vergiß!

Er hat auf mich einen so günstigen Eindruck gemacht; er ist ein anderer geworden und er krankt an dem Unrecht, das er Dir zugefügt hat. Er kann nicht froh werden, sein einziger Gedanke ist: gutmachen, was er gefehlt hat.

Längst hätte er Dir geschrieben, doch er wagt es nicht!

Ich schreibe Dir das alles — tue, was Du willst, ich will Dich in keiner Weise beeinflussen. Doch wünschte ich meinem tapferen Schwesterlein so sehr ein Ausruhen!

Du hättest Dein eigen Heim und brauchtest nicht um das tägliche Brot zu arbeiten. Ueberlege es Dir, Dita, es würde Dich nur ein Wort kosten — — —"

„Nein, nein!"

Unwillkürlich zerknitterte Edith das Briefblatt in ihren Händen und starrte mit zusammengepreßten Lippen und tränenvollen Augen vor sich hin. Nein, sie konnte ihm nicht verzeihen! Die Kränkung war zu tief gewesen — nur nicht daran rühren — die Wunde brannte noch immer — es mußte vorbei sein — ihr Stolz gab es nicht anders zu!

Einen dicken Strich unter die Vergangenheit gemacht und weiter in harter Fronarbeit das Leben gefristet!

Thankmars Brief hatte aber die Erinnerungen Ediths von neuem mächtig geweckt, und sie konnte nicht verhindern, daß Lucinas Bild vor ihr auftauchte, und sie hörte — ach! — so deutlich von ihm flüstern — „mein goldenes Mädel!"

Ein verträumtes Lächeln lag um ihren Mund — sie ließ einen Augenblick die Feder sinken und da — sie hatte wirklich eine Frage des Chefs überhört.

Mit einer kleinen scherzhaften Bemerkung wiederholte er sie.

Blutrot im Gesicht entschuldigte sich Edith — das war ihr noch nie passiert!

„Lassen Sie gut sein, Fräulein Bürkner," sagte Herr Thomas lächelnd. „Wer weiß, wohin Ihre Gedanken gingen —"

Herbert, der drüben in seinem Kontor saß, bemerkte den kleinen Zwischenfall und hörte seines Vaters Worte.

Scharf lauschte er auf Ediths Erwiderung:

„— mein Bruder hatte geschrieben —"

„Ah, der Herr Student! Geht es ihm denn gut?" —

„Ja, danke, Herr Thomas, er schreibt sehr befriedigt."

„So — so!"

Sie vertiefte sich wieder in ihre Arbeit und reichte dann den soeben beendeten Brief Herrn Thomas zur Unterschrift.

Prüfend überflog er ihn und nickte zustimmend.

„Sehr richtig — kurz und klar ausgedrückt! Ihr Englisch ist wirklich ausgezeichnet, Fräulein Bürkner!"

„Ich danke Ihnen, Herr Thomas!"

Sie errötete vor Freude über dieses Lob, und Herbert drüben dachte etwas ärgerlich:

„Der alte Herr wird wirklich geschwätzig. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß sie diese Sprache beherrscht, sonst hätte man sie doch nicht engagiert!"

Als sie auf ihren Platz zurückging, fiel ihr Blick unwillkürlich in das Nebengemach, und sie sah die Augen Herberts mit merkwürdigem Ausdruck auf sich geheftet.

Wenn sie geahnt hätte, wie sehr sie die Gedanken ihres jungen Chefs beherrschte!

Aber es kam eine Zeit, in der sie mit dem feinen Instinkt des Weibes fühlte, daß sie Herbert Thomas Interesse einflößte.

Sie mußte sich gestehen, daß diese Erkenntnis sie mit einer gewissen Genugtuung erfüllte, denn wohl keine Frau ist gleichgültig gegen eine solche Entdeckung.

Herbert Thomas war eine fesselnde Männererscheinung. Aber ihm fehlte das Sonnige, Liebenswürdige, was Lucian Waldow so unwiderstehlich gemacht hatte. Herbert war herrisch und kühl; doch in seinen durchdringenden grauen Augen lag ein Ausdruck, der auf ein leidenschaftlich bewegtes Innere schließen ließ; seine Ruhe war nur das Produkt seiner Selbstbeherrschung, seiner Erziehung.

Sein scharfgeschnittenes, schmales Gesicht war glatt rasiert; nur neben den Ohren trug er kurze Bartstreifen. Die Kleidung war stets sehr elegant, ohne jedoch geckenhaft zu sein.

Der alte Herr Thomas hatte Geburtstag. Er war siebzig Jahre alt geworden, und dieser Tag sollte festlich begangen werden.

Die ersten seiner Angestellten nebst deren Frauen hatte er zum Abendessen zu sich geladen, während den anderen auswärts ein kleines Fest bereitet wurde.

Herbert war mit der Feier im eigenen Hause nicht so recht einverstanden, doch der Gedanke, daß auch Edith Bürkner kam, söhnte ihn damit aus.

Zum erstenmal betrat Edith das Haus ihres Chefs.

Sie hatte ein weißes Kleid von weichem Stoff angelegt, das ihre wundervolle Gestalt aufs vorteilhafteste hob. Das blonde, goldig schimmernde Haar hatte sie modern frisiert, lose aus dem Gesicht gekämmt, nur eine Locke tief in die Stirn gezogen.

Bildschön sah sie aus, und Herbert war förmlich betroffen von ihrer Erscheinung, als sie ins Zimmer trat.

Sie näherte sich der Frau des Hauses, der sie ehrerbietig die Hand küßte und ihren Dank für die Einladung aussprach.

Mit einem herzlichen Händedruck begrüßte sie der alte Herr Thomas.

„Na, das ist schön, Fräulein Bürkner, daß Sie gekommen sind," sagte er in wohlwollendem Tone. „Und wie lieb Sie aussehen!"

Herbert stand neben seinem Vater und wandte keinen Blick von dem jungen, schönen Mädchen, das so befangen und fast zutraulich mit dem alten Herrn plauderte.

Wie weich und modulationsfähig ihre Stimme war! Wie berückend ihr Lachen! Zum erstenmal hörte er dieses klingende Lachen, das Lucian Waldow schon immer so entzückt hatte.

Unwillkürlich mußte er darauf lauschen, während er andere der geladenen Gäste begrüßte.

Nachher bei Tisch saß er Edith gegenüber. Er hatte das einzurichten verstanden, um sich mit ihr zu unterhalten; er konnte sich nicht satt sehen an ihrem wunderschönen Gesicht mit den klugen, dunklen Augen.

Im stillen verglich er sie mit den anderen Damen: sie kam ihm vor wie eine fremde, seltene Blume, die aus Versehen in einen Küchengarten geraten war.

Im Geiste ließ er seine Bekannten an sich vorüberziehen — und darunter war nicht eine, die einen Vergleich mit der blonden Lieblichkeit Ediths aushalten konnte.

Er ging aus seiner Reserve heraus und zeigte sich als ein glänzender Gesellschafter. Er mußte sich große Mühe geben, daß er sich nicht ausschließlich Edith widmete, er mußte sich ja auch um seine Tischdame kümmern.

Edith befand sich in einer sehr gehobenen Stimmung; die hell erleuchteten Zimmer, die festlich geschmückte Tafel, die fröhlichen Gesichter, das muntere Geplauder waren ihr neu und sie genoß das Vergnügen dieses Abends mit Behagen.

Nach den offiziellen Reden und Toasten war die Unterhaltung lebhafter geworden, wozu auch die auserlesenen Speisen und die vorzüglichen Weine beitrugen.

Herbert Thomas hob sein Glas gegen Edith:

„Wollen Sie nicht auch mit mir anstoßen?" flammte es auf, als sie ihm das ihre entgegenhielt:

„Bitte, auch ansehen, Fräulein Bürkner!"

Einen Augenblick ruhten die Augenpaare ineinander — Ediths Hand zitterte ein wenig, als sie das Glas zum Munde führte, denn aus Herberts Augen hatte ein Blick sie getroffen, ein Blick, so heiß und selbstvergessen, daß es sie durchschauerte.

Nach der Tafel suchte er ihre Nähe.

Er hatte so und so viele Pflichtunterhaltungen abgewickelt, und nun drängte es ihn zu Edith. Deutlicher als je fühlte er, wie dieses junge, schöne Geschöpf all sein Denken beherrschte — wie ein Rausch hatte es ihn erfaßt.

Er fand sie im Gespräch mit seiner Mutter, die anscheinend ein großes Wohlgefallen an dem schönen, bescheidenen Mädchen gefunden hatte; denn sie unterhielt sich in liebenswürdigster Weise mit Edith Bürkner.

Herbert hörte gerade, wie sie Edith nach ihrem Alter fragte.

„O, es fehlt nicht mehr viel an dreiundzwanzig, gnädige Frau."

„Da sind Sie ja noch sehr jung, liebes Fräulein!"

„Aber alt an Erfahrung, gnädige Frau. Mein Vater ist etwas leiden, meine Mutter ist vor einigen Jahren gestorben; mein Leben ist reich an Kummer gewesen —"

„Haben Sie noch Geschwister?"

„Einen Bruder, der jetzt in Leipzig Medizin studiert. Wir beide verstehen uns sehr gut; er ist ein Jahr jünger als ich, ein prächtiger Mensch! Er ist mein bester Freund!"

„Haben Sie hier nicht auch Freundinnen und Verwandte?"

„Viel Zeit, die sogenannten Mädchenfreundschaften zu pflegen, hatte ich nicht! Und mit meinen Verwandten — Hildebrandts in der Parkstraße — Herr Hildebrandt ist der Bruder meiner verstorbenen Mutter —"

„Ah, das elegante Fräulein Hildebrandt ist demnach Ihre Kusine?" unterbrach Frau Thomas das junge Mädchen: „Sagen Sie, Fräulein Bürkner, ist es wahr, daß sie sich demnächst mit Assessor Martini verloben wird? Ich hörte neulich davon."

„Ich weiß nicht, gnädige Frau; wir kommen gar nicht zusammen."

Und auf einen erstaunten Blick der alten Dame fügte sie hinzu:

„Die Verschiedenheit unserer Lebensstellung — ich war genötigt, mir durch Unterrichtgeben einen Erwerb zu suchen!"

„Was Sie in meinen Augen nur hebt und ehrt!"

„Ganz meine Ansicht, Mama," warf da Herbert ein, hinter den Damen hervortretend.

„Ist's erlaubt?"

Er zog einen Stuhl zu sich heran und nahm neben den beiden Damen Platz, doch so, daß er Edith beobachten konnte.

„Wie heißen Sie eigentlich mit Ihrem Vornamen, Fräulein Bürkner? Denken Sie, es interessiert mich stets, zu wissen, wie diejenigen, mit denen ich zusammenkomme, mit dem Vornamen heißen," sagte Frau Thomas lächelnd.

„Ich heiße Edith — Maria, Isolde, Edith."

„Drei ausgewählt schöne Namen."

„Ja, gnädige Frau, und ich freue mich auch darüber! Mein Bruder heißt Thankmar. Unser lieber Vater hat die Namen ausgesucht; er ist nicht so für das Alltägliche —"

So sprach man hin und her, bis Hausfrauenpflichten Frau Thomas geboten, sich auch in den anderen Räumen zu zeigen.

Herbert und Edith waren allein. Sie hatte vor seinen heißen Blicken die Augen gesenkt, deren breite, dunkle Wimpern auf ihren rosigen Wangen lagen.

In seiner Nähe wurde ihr so eigen; sie fühlte sich befangen, wie von einem mächtigen Einfluß gebannt.

„Also Edith heißen Sie — wie der Name zu Ihnen paßt!" sagte er leise, und dann: „Fräulein Bürkner, Sie sind wunderschön —"

Verletzt hob sie die Lider empor und sah ihn an.

„Herr Thomas, würden Sie das wohl ohne weiteres einer Dame aus Ihren Kreisen sagen? Ich bin heute als Gast Ihrer Eltern hier —" ihre Stimme bebte und hatte einen fast traurigen Klang.

Er zögerte ein wenig mit der Antwort; dann lächelte er, was ihm wunderbar gut stand.

„Nein, Fräulein Bürkner, denn zu einer solchen Behauptung würde mir vollständig die Veranlassung fehlen."

Sie errötete und mußte nun wider Willen ebenfalls lächeln.

In diesem Augenblick trat Herberts Vater zu den beiden.

„Hier sind Sie — meine Frau schickt mich! Nun geben Sie mir Ihr Händchen, daß ich Sie nach dem Klavier führe, uns etwas vorzuspielen!"

„Gern, Herr Thomas," sagte Edith ohne jede Ziererei; „aber Sie müssen ein milder Kritiker sein, denn so groß ist mein Können nicht."

„Ich will kein milder Kritiker, nein, nur ein dankbarer Zuhörer sein! Man sagte, mir, daß Sie sehr gut spielen; bei mir wird leider gar nicht musiziert; wir sind eine sehr unmusikalische Familie und ich höre so gern zu."

Galant öffnete Herr Thomas dem jungen Mädchen das Klavier und setzte sich dann bequem in einen Klubsessel, die Hände über der weißen Weste gefaltet.

„Spielen Sie, was Sie wollen, Fräulein Bürkner; Noten sind genug da," sagte er auf Ediths Frage. „Nur nichts Trauriges oder Klassisches, vielleicht etwas aus „Zar und Zimmermann" oder dem „Freischütz" oder „Waffenschmied"; das sind meine liebsten Opern."

Edith begann zu spielen. Ihr Anschlag war weich, aber doch fern jeder Sentimentalität. Ein kleiner Kreis von Zuhörern hatte sich um sie gebildet. Sie gab sich ganz dem Genusse hin auf diesem vorzüglichen, klangschönen Instrument zu spielen. Als sie aufhörte, klatschte Herr Thomas begeistert in die Hände.

„Bravo, bravo, Sie spielen ja ausgezeichnet, liebes Fräulein!" Und vergnügt summte er vor sich hin: „auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar —"

Edith mochte nicht zu lange bleiben. Sie nahm möglichst unauffällig Gelegenheit, sich von ihren Gastgebern zu verabschieden, herzlich für den schönen Abend dankend.

Herbert hatte es bemerkt.

„Sie wollen schon gehen, Fräulein Bürkner? Das ist schade."

Ein unverhülltes Bedauern klang aus seiner Stimme.

„Ja, es wird Zeit für mich."

„Und fürchten Sie sich nicht, den Weg in der Nacht allein zu machen?"

Lächelnd schüttelte sie den Kopf.

„Nein. Uebrigens hoffe ich, eine Droschke zu bekommen!"

„Wohnen Sie weit?"

„Es ist doch ein ganzes Stück — in der Steinstraße." Sie verneigte sich leicht. „Gute Nacht Herr Thomas."

„Bekomme ich keine Hand, Fräulein Bürkner?"

Mit leichter Verwirrung legte sie ihre Rechte in die ausgestreckte Hand Herberts.

Zum erstenmal hielt er die schmale Hand des Mädchens in der seinen. Mit krampfhaftem Druck preßte er die schlanken Finger; er hielt sie fest, bis Edith errötend ihre Hand befreite.

„Kommen Sie gut nach Hause, Fräulein Bürkner! Gute Nacht — schlafen Sie süß —"

„O, das tue ich immer!" Sie lächelte ein wenig und die Grübchen in ihren Wangen vertieften sich.

Sie hatte die wundervollen sammetdunklen Augen voll zu ihm aufgeschlagen; sie war hinreißend in diesem Augenblick.

Er konnte sich kaum von ihr trennen; er wollte noch etwas sagen, aber er besann sich anders, und mit einem Blick in ihr schönes Gesicht verneigte er sich und kehrte dann zurück zu der Gesellschaft, deren Ende er jetzt sehnlichst herbeiwünschte, da alles Interesse daran für ihn erloschen war.

(Fortsetzung folgt.)